



Schule und Vaterland



Zeitschrift für bodenständige Jugenderziehung und Volksbildung
in Österreich.

Schriftleiter: Dr. Rudolf Peery.

Inhalt:

a) Schule und Vaterland.

1. Österreichs Lehrerhelden 3969
2. Die Zielschwankungen des Weltkrieges 4970
3. Den Berufsgenossen im Felde 3972
4. Der Handsreich von Büttich . 3973
5. Lehrer und Jugendrichter . . . 3974
6. Unser außerdienstliches Schaffen und die Neugestaltung Österreichs 3976
7. Im Hinterlande 3977
8. Hauptmann Sonnwend . . . 3979
9. Kleine Mitteilungen 3980

b) Blätter für den Abteilungsunterricht.

10. Brot für alle Arbeiter 3983
11. Die Wachtel schlaf 3984
12. Lebensweisheit 3984
13. Die kurze Methode 3985
14. Stilübungen 3987
15. Lesefrüchte 3989
16. Bese Gedanken 3990
17. Ein- und Ausfälle des Dr. Vogelbock 3991
18. Zur Reform des Rechenunterrichtes 3992
19. Früha amol 3993
20. Briefkasten 3996
21. Kleine Mitteilungen 3996
22. Durch den Ruffensturm 3997
23. Pädagogische Reimpaare . . . 3999
24. Polack-Gcke 3999
25. 4000 Seiten! 4000

Des Staates stärkste Säule ist eine gute Schule.

Monatlich 1 Heft. Ausgabestelle: Verlag der „Blätter für den Abteilungsunterricht“ in Laibach
Jahrespreis der 12 Hefte 6 K (6 N, 6 Fr.).

Druck von Josef Pavlicek in Gottschee (Krain).

75 Auszeichnungen!

Gegründet 1790.

75 Auszeichnungen!

L. & C. Hardtmuths
Kohinoor
Zeichenstifte
Schulstifte etc.

L. & C. Hardtmuth

WIEN IX. Budweis in Böhmen.

L. & C. Hardtmuths
Farbstifte . . .
Pastellstifte
Färbige Kreiden

Für Schulzwecke anerkannt bestes Fabrikat.

Durch jede Papierhandlung zu beziehen.



Die Reformkreide

staubt nicht, färbt nicht ab und schont die Schultafeln. In den meisten Schulen Österreichs mit dem besten Erfolge eingeführt.

Vom n.-ö. Landeslehrervereine empfohlen.
Probesendung: 100 Stück K 2.

Wiederverkäufer erhalten entsprechenden Rabatt.

Franz Hoschkara, Kreidefabrik,
Waidhofen a. d. Ybbs.



Grösstes Uhren-, Gold- und
optisches Warenversandhaus

Max Eckstein

Wien I,

Wildpretmarkt Nr. 5.

K. k. beeideter Sachverständiger.

Lieferung an alle P. T. Lehrer
und Lehrerinnen in bequemen
Teilzahlungen.

Verlangen Sie illustrierte Preis-
liste gratis und franko.

Schulen und Ämter decken ihren Bedarf an

Stauböl

zur Imprägnierung von
Fußböden gegen Staub,

Urinöl

zur Geruchloshaltung u.
Desinfektion v. Pisssoirs,

Kermit

festes Fegemittel zur
staublosen Reinigung v.
Fußböden aller Art,

Technische Öle und Fette für Maschinen, Motore, Zylinder, Leder,
Riemen und Wagen, bestens und billigst bei

ALOIS LENNAR

WIEN, VI., Anilingasse 2, Telephon Nr. 7502.

Kontrahent der niederösterreichischen Statthaltereil. Lieferant für die meisten
Mittelschulen Österreichs und vieler Behörden.

September - Oktober 1917.

Schule und Vaterland

Zeitschrift für bodenkundige Jugenderziehung und Volksbildung in Österreich.

Bezugsgebühr einschl. der
„Blätter“ 6 K (6 M, 7 P)
jähr. Einzelnummer 60 h
(60 Pf, 70 ct).
Postspark. Nr. 58.213.

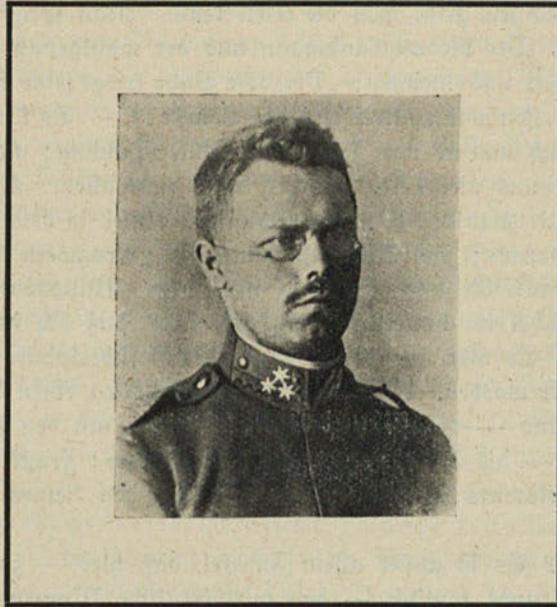
Geleitet
von
Dr. Rudolf Feerz.

Geschäftliches ausschließlich
an die „Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Salzburg“.

Handschriften und Bücher an den Schriftleiter, Alles in Böhmen. — „Schule und Vaterland“ kann gesondert nicht bezogen werden.

Österreichs Lehrhelden in dem Großen Kriege 1914-17.

28.



Franz Wolf

Die Zielschwankungen des Weltkrieges.

(Eine rückhaltslose Betrachtung.)

Wer auf den Wogen des großen Werdens der Zeitgeschichte bald in der Front, bald im Hinterland in die Brandung gerät, emporgetragen wird, sodann aus der Höhe, und wenn auch nur im Aufblitz, das Ganze erfasst und dann irgendwo in einem einsamen, stillen Waldgrund, in den kein Zeitungsgekläff und kein Parteigezänke dringt, einen Ruhepunkt findet, dem offenbart sich der Augenblick in voller Klarheit und Größe. Ich muß jedesmal, da Menschen mit unnachtetem Aug' nichts anderes erschauen als die allernächsten Dinge und darum in der Starre bleiben, für mich im stillen lächeln; mit ihnen zu reden, ist zwecklos. Ingleichen werde ich die Sachlage vor niemandem erörtern, der von Rücksichten dieser oder jener Art im Banne gehalten wird, weil er über die Umzäunung hinaus nicht blicken darf. Eine vernünftige Aussprache ist nur dann möglich, wenn beiderseitig Weitung des Gesichtsfeldes und Unbeengtheit der Gesinnung verbürgt erscheinen. — Die nachstehenden Betrachtungen setzen es voraus; trifft die Vorbedingung nicht zu, so mögen sie lieber nicht zur Kenntnis genommen werden. —

Als der große Krieg begann, galt der Streich, den unser Vaterland führte, einem Volk, das, verhetzt durch Verführer und (es muß gesagt werden) eingeschnürt durch Eigennuß vieler unserer Geldbarone, nach wirtschaftlicher Freiheit und weiter politischer Spannung lechzte und in dem gestachelten Wahne, als wollten wir (das ganze Reich) sein Siechtum, zum Schimpflichsten griff, was die Welt kennt. Man sprach hernach von einem Vergeltungskriege. Der biedere Landmann und der wohlgenährte Bürger, sie strichen sich beide Wanst und Bart und meinten: „Der böse Bube kriegt seine Schläge und dann ist's aus! Zu Weihnachten essen wir zollfrei serbische Würste!“ — Es kam anders. Der Bube wußte sich zu wehren (ich warnte vor Jahren vor Unterschätzung; man blättere zur Folge 116 zurück!); er brachte uns viel Leid. Und er blieb nicht allein. Ein Heer von Feinden stand auf, mit einemmale war die Welt in Flammen. Unser in Gott ruhender Kaiser sah es in seiner Weisheit voraus; sein Manifest deutet die „Tragweite des Entschlusses“ an.

Da Rußland, Frankreich und England mit ihren Millionenheeren hervorstürzten, ward es selbst dem Michel im hintersten Bergdorfe klar, daß sich der ursprüngliche Zielpunkt verschoben hatte. Er war aus dem Gebiete der Gefühlssphäre in das der selbstsüchtigen Berechnung gerückt worden. Man nannte den Weltkrieg einen Wirtschaftskrieg. England und Deutschland — die Hauptgegner im Ringen um den Weltmarkt; Rußland und Oesterreich-Ungarn — die Nebenbuhler auf dem Balkan; Frankreich — der Lachende Dritte, der sich ein verlorenes Land holen wollte. Von den kleinen Handlangern wollen wir gar nicht sprechen. —

Nun kam Italien. Es ist außer allem Zweifel, daß hier — zwar nicht offenkundig, aber in tiefinnerstem Grunde deutlich — das wirtschaftliche Moment den Ausschlag gab. Für Italien gilt eben das Wort: „Ihr (der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie) Leben ist dein Tod, ihr Tod dein Leben.“ — Weil nun der Welsche keineswegs auf der Stufe kühler Erwägung steht wie etwa der Engländer, dem Lord Grey vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten unumwunden erklären durfte: „Wir kämpfen um unseren Handel; warten wir zu, so werden wir von Deutschland überflügelt,“ so mußte eine andere Methode ausgemittelt werden. Greys Formel wirkte beim Manchesterium und wirkt fort, aber sie hätte nie auf Dauer den Südländer, der von der Hand in den Mund lebt, in der Begeisterung erhalten können. Für ihn mußte das Wort von der „Befreiung der Brüder“ ausgegeben werden. Nachdem ihm alsbald zur Förderung seiner Kräfteanstrengungen das hiezu nötige Martyrertum geboten worden war, lohnte die angefachte Flamme weiter.

Jeder, der die Psyche des Italieners kennt, wußte, daß die Schürer des Krieges den völkischen Ruf nur als Mittel zum Zweck benützten. Was hat sich jedoch aus diesem Nebenmoment im Verlaufe ergeben? Eine Haupttriebquelle für den Weltkrieg: die Erstarfung der Nation. Heute vermag sich kein Vernünftiger mehr der Einsicht zu verschließen, daß das Völkerprinzip führend geworden ist; wir merken es ja auch in den innerpolitischen Vorgängen, und die weisen Herrscher der Zentralmächte tragen ihm bereits Rechnung. Die Auswirkung der Nation in individueller Form, die Volksherrschaft im ganzen — so heißt dormalen die Formel, das ist der augenblickliche Zielpunkt. Das Vergeltungsmoment bezüglich Serbiens ist fast völlig zurückgetreten, der Wirtschaftsfaktor wirkt wohl noch weiter, aber er ist bei weitem nicht mehr die einzige treibende Kraft, sondern der Volksgeist als Teil und als Ganzes wächst aus dem Weltbrande mächtig empor und schwingt die Fackel. Es ist, als käme es jetzt erst zur vollen Ausladung der französischen Revolution. Da sie vor mehr als hundert Jahren aufschlug, kam ein Mächtiger, den sie geboren, und erstickte ihren Brand. Der Heros versank. Seine Bezwinger hatten zwar die Person entwaffnet, aber die Waffen nicht verschlossen, sondern sie in seiner Art benützt, bis der letzte Funke verglommen war. Zischte es wieder einmal plötzlich auf, so wurde der Brand eilends erstickt. Er schien für alle Zeiten gelöscht. Nun hat ihn der Weltkrieg wieder entfesselt: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — vielleicht in geänderter Fassung, aber mit dem gleichen Endziele — steigen aus deren Schutt empor; sie nähren noch die letzten Flammen des Weltkrieges.

Ob die Auswirkung in der Form der Republik oder der Monarchie in Erscheinung tritt, das ist an sich nicht von Belang; es hängt völlig vom Urempfinden der Völker ab. Der Deutsche und der Slawe, die die natürlichen Bedingungen (Klima, weite Gebiete u. a.) zur Familie weisen, werden wohl niemals der Republik zustreben; für sie ist das Herrscherhaus der Spiegel des eigenen Heims. Aber daß innerhalb dieser Form Umgestaltungen im Sinne der großen Völkerbewegung vor sich gehen werden, ist deutlich sichtbar. Noch vor Monaten habe ich an eine Homogenität des Reiches geglaubt; nunmehr ist klar, daß sie der straffen Zentralisation unter Berücksichtigung der Nationalitäten weichen muß; die Welle, von der in Italien die öffentliche Meinung getragen wurde, schlägt herein und schließt die Völker des Reiches als Individualitäten gegeneinander ab. Wehe, wenn sich zwischen ihnen nicht Brücken bauen ließen, wenn nicht alle Straßen nach einem Punkte liefen! Jedes der Völker könnte heute oder morgen die Beute des Eroberers werden oder in sich zerfallen. Wenn bei uns in Österreich die rechte Fassung gefunden wird, die einzelnen Völkerstämme unter Wahrung ihrer Eigenart, so zu vereinigen, daß das Ganze an Macht nichts einbüßt, sondern (im Gegenteile) gewinnt, so wird jene Kraft, die wir bis nun für den Nationalitätenkampf aufbieten mußten, für Kulturzwecke frei und wir gehen einer glücklichen Zeit entgegen, in der die Schäden des Krieges rasch beglichen sind und alles herbeigeschafft wird, was uns in die Reihe der aufstrebenden Staaten bringt und vor allem dem Welthandel näherrückt. Wem es beschieden ist, den zentripetalen Faktor derart festzulegen, daß er den zentrifugalen bei weitem übertrifft, der hat unserem Vaterlande den größten Dienst erwiesen. Stellt sich dieses Verhältnis nicht ein, dann führt das Streben nach Auswirkung der Nationen, dem die Regierung anscheinend werktätige Hilfe leiht, zum Zerfalle des altherwürdigen Reiches an der Donau. —

Die ernstesten Zeiten fordern ein ernstes Wort; die es scheuen, sind entweder Heuchler oder Dummköpfe. Und gerade in einem Schulblatte, das der Erstarfung des Vaterlandes gilt, muß es ausgesprochen werden! So große Probleme, wie es die angeführten

sind, werden nicht von einzelnen Menschen gelöst, sondern schlummern tief drinnen in der Seele des Volkes. Der Mann, der heute mit derselben Ausdauer wie vor drei Jahren seinen Dienst im nassen Schützengraben versieht, tut es nicht allein aus äußerer Pflicht, sondern aus einem dumpfen inneren Empfinden; es webt was in ihm, das er nicht kennt, das er aber fühlt. Ein gleiches trifft bei der breiten Masse im Hinterlande zu. Sie hält durch, weil sie weiß, es geht um Großes. Damit nun nicht das Große ins Extreme gerate, wie es ja zumeist der Fall ist, muß der Volkserzieher klärend eingreifen und den Blick schärfen.

Wie der eine Arzt den anderen mit der neuesten Radikalkur zu übertreffen sucht, so tun es die führenden Politiker, wenn man sie frei schalten läßt. Ist aber der Patient (das Volk) aufgeklärt, dann hat das Gaukelspiel bald ein Ende; man wählt die Kur, die man selber für die beste hält. —

Durch die neueste Zielschwankung des Weltkrieges wird seine Dauer zweifellos verlängert werden. Wir dürfen uns da keiner Täuschung hingeben. Die Demokratisierung und Individualisierung der Nationen wird nicht durch Worte besiegelt; sie kämpft sich durch. Wer den Prozeß unterbrechen wollte, hielte ihn bloß auf, ohne ihn zu beseitigen; wohl kann er aber beschleunigt werden, u. zw. durch tüchtige Schläge, die den Wahnsinn Einzelner heilen, oder durch einsichtsvolle Staatsmänner, die mit einem Griff das heben, was nun einmal als Zukunftskind im Schoße der Zeit liegt. — **Feery.**

Nachbemerkung: Da durch die vorstehenden Ausführungen ein neues Kapitel unserer Betätigung: die Volksaufklärung eröffnet wird, wozu vor allem mit Bezug auf den Gegenstand zunächst eine feste Grundlage geschaffen, also über die Sache selbst ein geeinigtes Vorgehen erzielt werden muß, so mag darüber ein Meinungsaustausch stattfinden. Nur wolle hiebei jeder erwägen, ehe er im Grimm auffährt, ob der Zeitpunkt nicht verstrichen ist, da man mit einem Streich (Oktroy) ein Einigungsmoment und damit die Homogenität hätte schaffen können; ich selbst habe mit der Staatsprache und der Staatsschule dahin gearbeitet. (Beides wird übrigens auch bei Beachtung der neuesten Strömungen platzgreifen müssen.) Aber meine Reisen durch alle Teile des Reiches haben mich zu einer anderen Ansicht gebracht. Es liegt im Volkstum mehr als die Sprache und dieses Mehr ist stark geworden. Soviel aus dem Empfinden des deutschen Volkes in Österreich herauszulesen ist, wird weniger einem austro-germanischen Imperialismus als vielmehr der ungeminderten Auswirkung des deutschen Volkstums innerhalb des Staatsgebildes zugestrebte. Hiebei liegt die Hauptwurzel in der Schule. Darum wird man es auch begreiflich finden, daß in der Zeit, da der Entscheid über a) „reinliche Scheidung, b) Fortwursteln im alten Stile, c) Österreich als Einheitsstaat unter deutscher Führung“ — fällt, die Lehrerschaft als die Beraterin des Volkes ein Wort mitredet. Es kann nur gut deutsch und zugleich gut österreichisch sein; beides haben die, die das Volk lehren und leiten, durch Taten im Hinterlande und durch ihr Blut in der Front erwiesen. —

Den Berufsgenossen im Felde.

Der Gott des Lichtes und der Wahrheit,
 Er ist mit euch, habt guten Mut!
 Er steht in seiner ew'gen Klarheit
 Mit euch gen Lug und Haß und Wut.
 Drum auf zum heiligsten der Kriege
 Für Deutschlands Macht, für Öst'reichs Ehr!
 Auf, Brüder, auf zum großen Siege,
 Und wenn die Welt voll Teufel wär!

Der Handstreich von Lüttich.

(Erstdruck.)

1. Stille war die Nacht und dunkel,
Doch im Heer' ging ein Gemunkel:
Heute wird was ausgeführt.
In der Ferne schimmert Lüttich.
Ei, du gute Stadt, nun hüt' dich,
Denn die Deutschen sind schon hier.
2. Hört, Kameraden, hört, Husaren,
Heute soll die Welt erfahren,
Daß wir brave Reiter sein.
Steh'n auch Forts auf beiden Seiten,
Preußische Husaren reiten
Mitten in die Stadt hinein.
3. Lüttich lag im besten Schlummer
Und verdaute Wein und Hummer,
Denn die Flämen haben Geld.
Hei, sie fuhren aus den Betten,
Als die preußischen Trompeten
Durch die stille Nacht gegellt.
4. Doch dann kam's von vorn und hinten,
Ringsum krachten belg'sche Flinten,
Zehnfach war die Übermacht.
Hei, wir warfen uns dazwischen
Und es konnt' mit Müh' entwischen
Der Herr Festungskommandant.
5. Lüttichs Straßen, die sind enge
Und wir kamen ins Gedränge;
Doch da ging es bum und krach.
Hui, die preußischen Kanonen
Sandten ihre blauen Bohnen —
Und auch Infanterie kam nach.
6. Als die Sonne stand am Himmel
Legte sich das Kampfgetümmel;
Aber von dem Fort Karthaus
Wehten weiße Fahnen nieder,
Und wir sangen Siegeslieder,
Denn der schwere Kampf war aus.
7. Als dies hörten die Franzosen,
Wurden feucht die roten Hosen
Und sie fanden traurig dies.
Auf, ihr braven deutschen Reiter,
Nach Namur nun und so weiter,
Geradewegs bis nach Paris.

¹ Aus dem Heerlager eingeschendet.

Lehrer und Jugendrichter.

(Ein Wort an das k. k. Ministerium für soziale Fürsorge.)

Bei der Lösung der Frage: Wem gehört die Jugendfürsorge: dem Juristen oder uns? handelt es sich ganz besonders um die Fürsorge der Kinder ohne Eltern, ohne Namen, ohne Heimat oder um die Kinder jener Eltern, die einer angemessenen Erziehung und Pflege entbehren.

Die elterliche Familie ist das erste Erziehungsmittel. Versagt die Familie, so hat an ihrer Stelle der Vormund oder der Staat durch Ersatzerziehung das gesetzliche Mindestmaß zu leisten. Die Jugendfürsorge hat die Aufgabe, durch Sorge für eine ordnungsmäßige Erziehung der Gefährdung und Verwahrlosung des Kindes vorzubeugen. Um nun diesen Anforderungen gerecht zu werden, ist es notwendig, die Ursachen der vernachlässigten Erziehung zu erforschen und zu beheben. Geradeso wie es bei körperlichen Defekten nur dem Hausarzte möglich ist, die Ursachen der Erkrankung zu finden, so wird bei moralischen Übeln der Klassenlehrer des „Delinquenten“ die Ursache des moralischen Defektes zu finden wissen. Der Lehrer, dem es gegönnt ist, in die Erziehung vieler Familien Einblicke zu tun, kennt, in steter Fühlung mit dem Elternhause, am besten die Familien, die ihre Kinder im Erziehungsnotstande verderben und verkommen lassen und nicht die Wege finden oder finden wollen, sie auf der Bahn des Rechten und Guten zu erhalten. Er weiß, wie oft die Armut, die Pflichtvergessenheit und der rohe Sinn mancher Eltern und Erzieher die Ursachen der Verwahrlosung unserer Jugend sind. Ihm bleiben die schlechten Wohnungsverhältnisse, die Verwendung von Kindern und Jugendlichen zu Leistungen, die sittlich gefährden, der übermäßige Genuß von Alkohol, seelische Verlassenheit besonders bei verwaisten und unehelichen Kindern, die Vernachlässigung der Schulbildung, das Lesen schlechter Bücher und die Nichtachtung der Autoritäten nicht verborgen. Geradeso wie Lehrer als beedete Sachverständige in Schriftsachen beim Gerichte fungieren, sollen und müssen in Hinkunft tüchtige Lehrer als bevollmächtigte Pädagogen dem Jugendrichter beratend zur Seite gestellt werden. Dem vom Staate dem Jugendgerichte als Sachverständiger beigezogenen Lehrer muß die Freiheit gesichert sein, die Justiz von der Notwendigkeit konsequenter Überwachung grausamer Eltern, leichtsinniger Vormünder zu überzeugen. Der Lehrer dagegen hat die staatlich verliehene Autorität durch klugen Takt, durch Mut und Ausdauer zu vergeistigen und zu heben und die Recherchen mit der größten Vorsicht vorzunehmen. Er wird die richtige Beeinflussung der Umgebung grausamer Eltern ins Auge zu fassen haben. Wohlwollende, aber vielleicht ängstliche Nachbarn wird er beruhigen und ermutigen müssen, alle besser Gesinnten wird er durch gütigen, weisen Zuspruch zu einem Schutzring für gequälte Kinder zusammen schließen müssen, aus welchem es kein Entrinnen, sondern nur ein sich Bergen der Schuldigen gibt. Das Hauptziel muß sein, die Missetäter durch beständige Aufsicht, durch liebevolle Überredung, durch Beispiel und Schrift, durch allerdings immer strengere Bestrafung bei Rückfälligkeit, durch tatkräftige Belohnung gegenüber wahrhafter Reue zur Erkenntnis und Erfüllung ihrer Pflichten anzuleiten.

Der Lehrer und der Jugendrichter in steter Fühlung können einer verwahrlosten Erziehung Einhalt gebieten, einen jugendlichen Delinquenten auf richtige Bahn zurücklenken und leiten.

Übeltäter und Verbrecher im kindlichen oder jugendlichen Alter müssen anders behandelt werden wie Erwachsene, die mit dem Gesetze in Konflikt geraten. Ist doch die Jugendlichkeit ein Milderungsgrund an sich. Im Mittelpunkt muß die Sorge um die Gesundung der jugendlichen Seele stehen. Wer das Zeug dazu nicht hat, taugt weder zum Lehrer noch zum Jugendrichter. Nur wer die Seele des Jugendlichen genau kennt und wer die Fähigkeit besitzt, sich sozusagen ganz zu den Kindern niederzubeugen und die feinsten und leisesten Regungen des Herzens zu vernehmen, und wer natürliche freundschaftliche Gefühle für den auf falsche Bahnen Schreitenden aufzubringen vermag, die den „Richter“ zu einem „Berater“ und „Ziehvater“ machen, nur der kann das ebenso schwierige wie verantwortungsvolle Amt eines Jugendrichters versehen. Er muß imstande sein, im „Delinquenten“ nicht einen verlumpten, schmutzigen Gassenjungen oder ein entartetes Mädchen zu sehen. Behandelt man sie wie wilde Tiere, dann werden sie sich auch dementsprechend benehmen. Wendet er hingegen das Beste an, dann wird auch das noch Gesunde in der

Seele des jungen Menschen wach; da feiert dann das „Ewig Menschliche“ wieder seine Auferstehung.

Das schlichte Gebot „Du sollst!“ und „Du sollst nicht!“ ist nicht ausreichend, um die natürlichen Impulse in die richtige Bahn zu lenken. Soll der Mensch die Kraft gewinnen, den Geboten zu gehorchen, so muß er es verstehen lernen, warum er dieses soll und jenes nicht soll. Man lehre die Jugend und den zu bessernden Übeltäter, die Gesetze der gesellschaftlichen Organisation begreifen; man lehre, daß nur der, der die Rechte anderer achtet, Anspruch auf Wahrung seiner Rechte hat. Man mache es ihnen klar, daß jeder, der die Vorteile eines geordneten Gemeinwesens genießen will, verpflichtet ist, zu dessen Wohlfahrt nach Kräften beizusteuern, und daß, wer in verblendeter Selbstsucht sein eigenes Glück auf Kosten des Glückes anderer zu finden trachtet, sein Recht verwirkt, ein Glied des sozialen Organismus zu bilden, und es verdient, mit Abscheu aus dessen Mitte ausgestoßen zu werden. Man entwickle die Fähigkeit des Herzens, fremdes Leid und Freude als eigenes Weh und eigenes Glück zu empfinden. Dann wird die Kraft der moralischen Triebe verstärkt und jene der antimoralischen Instinkte abgeschwächt, wird des Menschen natürliche Neigung dahin gelenkt, das Rechte, das ist die Ausübung seiner Pflichten, zu wollen und Unrechtes nicht zu wollen und wird der Jugend die Erkenntnis des wahren Moralgesetzes erschlossen. Und wer wird dieses der Jugend am besten beibringen können? Gewiß der Lehrer, der auf diese Weise vor allem vorbeugend wirkt und sich erst, wenn alle die erzieherlichen Mittel versagen, auf die Bekämpfung vernachlässigt erzogener Kinder verlegen muß.

Die Kunst der Jugendrichter besteht wieder darin, das richtige Mittel zur Besserung derjenigen Delinquenten zu finden, die nun dem Jugendgerichte eingeliefert werden. Eine Schablonisierung ist unmöglich, weil die Veranlagung, die Schicksale, die Denk- und Gefühlsweise der Jugendlichen individuell ganz verschieden sind. Nicht weichlich, verschwommen, beeinflußbar, sondern streng konsequent, unbeugsam muß vorgegangen werden, aber in einer Weise, wie ein Chirurg, der von der Notwendigkeit einer Operation durchdrungen ist. Schonung des Ehrgefühls, die Respektierung aller edlen und zarten Seelenkräfte, die völlige Emanzipierung von allen Rache- und Vergeltungsgefühlen, von Kasernenton und Pharisäertum; alles dessen bedarf der Jugendrichter, wenn er seinen Aufgaben gerecht sein will. Nur dann wird der Jugendliche wirksamen Gewinn daraus ziehen, daß er mit dem Jugendgerichte in Berührung gekommen ist. „Die Menschenwürde ist in eure Hand gegeben, Bewahret sie! Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!“ Diese Worte Schillers gelten so recht für den Lehrer und dem Jugendrichter.

Ebenso wie zur Hinwegschaffung der Not und Armut die Ermittlung der sozialen und wirtschaftlichen Gründe derselben wirksamer und wichtiger ist als alle spontanen Mildtätigkeiten, so sind auch die inoralischen Übelstände nur durch Untersuchung der Geistes-, der Gemüts- und Körperbeschaffenheit des Menschen zu bekämpfen. Die sittlichen Übel der Menschheit sind Krankheitserscheinungen und gleichen den körperlichen Übeln. Und wie die zur Bekämpfung der körperlichen Krankheiten getroffenen Maßregeln in dreierlei Gebiete der Wirksamkeit zerfallen, wie: Vorbeugung oder Verhütung derselben, Heilung der vorhandenen Krankheit und Isolierung derjenigen Kranken, deren Übel die gesunden Glieder der Gesellschaft schädigen würde, ebenso obliegt uns gegenüber den sittlichen Übeln die dreifache Aufgabe: Verhütung derselben und Heilung, bezw. Besserung der Übeltäter durch gemeinsames Zusammenwirken des Elternhauses und der Schule, bezw. Unschädlichmachung der Unverbesserlichen im Einvernehmen des Lehrers und des Jugendrichters. Das System der Jugendziehung ist nach diesen Grundsätzen umzubauen und das Strafverfahren mit dem Missetäter zu einem Besserungs- und Erziehungswerke umzugestalten. Mögen sich Schule und Jugendgericht (Lehrer und Richter) die Hände reichen und schaffensfreudig an das Werk der Jugendfürsorge im angedeuteten Sinne schreiten! —

Ferdinand Barta, Oberlehrer an der deutschen Schule in Sava-Assling.

Unser außerdienstliches Schaffen und die Neugestaltung Österreichs.

Von A. Schmidt.

Unsere außerdienstliche Tätigkeit beschränkte sich bisher, entsprechend der Stellung der Schule zum öffentlichen Leben, vorwiegend auf wirtschaftliche Angelegenheiten des Volkes. So wird es auch weiterhin bleiben und soll im nachstehenden gezeigt werden, wie unsere wirtschaftliche Betätigung zum Wohle des Volkes und Vaterlandes zur Geltung gebracht werden könnte und wie wir bei Schaffung künftiger Einrichtungen richtunggebend einzuwirken imstande wären.

Im politischen Leben hatten wir bisher nur dann die Ehre, aufgerufen zu werden, wenn uns irgend eine Partei benötigte, um ihr bei den Wahlen zu Erfolgen zu verhelfen. Nach Erledigung der übernommenen Arbeit wurden wir wieder vergessen und keiner weiteren Beachtung für würdig befunden, ausgenommen, wir betrachteten als solche die uns überlassene, wenig einträgliche Kleinarbeit im Dienste des Volkes. Selbst unsere dringenden Wünsche wurden trotz aller Versprechungen gar nicht oder nur zum Teile berücksichtigt. Im letzteren Falle war es wieder zumeist nicht der Wunsch an sich, der den Beweggrund für das Entgegenkommen bildete, sondern vielmehr der Anspruch auf unsere neuerliche Mithilfe.

Von anderen Parteien konnten wir wegen unserer Zurückhaltung auch kein Entgegenkommen erwarten. Uns aber gleichmäßig allen Parteien oder bald dieser, bald jener anzuschließen, ist ein Ding der Unmöglichkeit, soferne wir die Volksbildung vor schweren Schäden bewahrt wissen wollen; denn erstens würde hiedurch der Widerstreit der gesellschaftlichen Anschauungen in unsere Reihen getragen, zweitens würden wir, den Wünschen der verschiedenen „Freunde“ nachkommend, die Schule bald in dieses, bald in jenes Fahrwasser bringen. Da jedoch die Schule niemals zu einem Spielballe der gesellschaftlichen Anschauungen werden darf, sehen wir uns bei dem Fortbestehen der Parteien auf Grund der gesellschaftlichen Gruppierung auch fürderhin veranlaßt, uns jenen gemäßigteren Gruppen, von denen wir auch wenigstens einige Wertschätzung der Volksschule voraussetzen können, anzuschließen.

Unsere eigenen Erfahrungen wie auch die Beobachtung der Geschichte anderer Stände lassen klar ersehen, daß die Zusammensetzung unserer Vertretungskörperschaften einseitig und für die gesamte Volkswohlfahrt nicht ausreichend ist. Die allgemeine Volkswirtschaft läßt sich nicht von einzelnen gesellschaftlichen Machtgruppen in vollauf befriedigender Weise regeln. An ihr sind nämlich nicht nur die Erleger der Staatsgrundsteuern, sondern auch andere Steuerträger sowie jene, die nur durch Beschaffung ihres Lebensbedarfes mittelbar zur Steuerleistung beitragen, beteiligt, kurzum alle Stände haben ihren Anteil an der Volkswirtschaft und sollten gerechterweise auch hinsichtlich ihrer Wünsche und Meinungen für sich sowie für die Allgemeinheit Beachtung finden. Dies ist aber nur dadurch möglich, wenn jeder Stand einzeln oder mit anderen infolge gleichartiger Ansprüche zu einer Gruppe vereinigt Vertreter in die Beratungskörper entsenden kann.

Alle Stände zusammengefaßt, lassen sich vor allem in zwei große Gruppen scheiden: die der Erzeuger und die der Verbraucher. Diese Gruppierung könnte nun für die Zusammensetzung der Gemeindevertretungen in Betracht kommen. Demnach wären die Bewohner nach diesem Gesichtspunkte zu teilen, wobei in zweifelhaften Fällen sich der Wahlberechtigte für die eine oder die andere Gruppe erklären müßte. Jede Gruppe hätte eine gleiche Anzahl von Vertretern in den Ausschuß, beziehungsweise in den engeren Gemeinderat zu wählen. Dem Ausschusse gehören ferner kraft gesetzlicher Bestimmung je nach der Einwohnerzahl ein bis drei Vertreter des Lehrstandes der verschiedenen Schulen, der Ärzte und Heilanstalten und der verschiedenen Kirchen an, die bei Erledigung der von ihnen vertretenen Angelegenheiten beschließende, sonst nur beratende Stimme haben. Hiedurch entfielen die Schaffung eigener Körperschaften. In größeren Gemeinden können derlei Angelegenheiten in eigenen Ausschüssen, deren Zusammensetzung der Gemeindevertretung entspricht, und in denen die Amtsvertreter, wie man die erwähnten ständigen Gemeinbeauschüsse nennen könnte, den Vorsitz führen, für die Beschlußfassung in der Gesamtsitzung der Gemeindevertretung vorherberaten werden. Der Gemeindevorsteher, beziehungsweise Bürgermeister werde von der gesamten Körperschaft, also einschließlich der Amtsvertreter, gewählt.

Ähnlich ist nun auch der Aufbau der großen Vertretungskörperschaften gedacht, nur daß dort im Rahmen der großen Hauptgruppen die Stände einzeln oder zu Gruppen vereinigt gesondert vertreten erscheinen. Dies ergibt folgende Ständegruppen: 1. Großgrundbesitzer, 2.

Land- und Forstwirte, 3. Gewerbetreibende, 4. Großgewerbe, 5. Handelsstand (a. Groß-, b. Kleinhandel), 6. Kunst und Schrifttum, 7. Anwälte (a. Gesundheits-, b. Rechtsanwälte), 8. Lehrstand (a. Volks-, Bürger- und niedere Fachschulen, b. Mittel- und Hochschulen), 9. Beamte, 10. Arbeiter und sonstige Angestellte in Kleinbetrieben, 11. Arbeiter und andere in Großbetrieben, 12. Geistlichkeit der verschiedenen Bekenntnisse.

Jede dieser Gruppen hätte eine gleiche Anzahl von Vertretern zu wählen, die sich gleichmäßig auf Untergruppen und nach einem bestimmten Verhältnisse auf die einzelnen Länder und Völker verteile. Wird bei letzterem beispielsweise die Gruppenanzahl als Grundlage angenommen, so ist den deutschen Vertretern eine Mehrheit im Reichsrate gesichert. Dies wäre auch dann der Fall, wenn die so gewonnene deutsche Vertreterzahl in gemischtsprachigen Ländern als feststehend angesehen würde — was bei der Stellung des Deutschthums im Staate kein unbilliges Verlangen ist, — falls unter besonderen Umständen eine Herabsetzung der Mindestzahl der einem Lande zukommenden Vertreter notwendig wäre.

In diese Berufsgruppen lassen sich sämtliche Staatsbürger einreihen und würde darum dem allgemeinen und gleichen Wahlrechte kein Abbruch getan, vielmehr jedem einzelnen die Möglichkeit geboten, dem am besten zusagenden Wahlwerber, der im eigenen oder verwandten Berufsstande am ehesten zu finden ist, seine Stimme zu geben. Da ferner durch die berufliche Zusammensetzung die wirtschaftlichen Belange einzelner wie der Gesamtheit in den Vordergrund gedrängt erscheinen, dürfte sie auch einen ausgleichenden Einfluß auf jene Zwistigkeiten ausüben, die vor dem Kriege die gewiß höchst unerquicklichen Zustände herbeiführten und nunmehr Ursache der neuerlichen Mißhelligkeiten sind!

Abgesehen von weiteren günstigen Folgen, die diese Volksvertretungen mit sich bringen dürften, erscheinen sie mir auch für die Schule von besonderem Werte. Einerseits würde durch sie die Bedeutung der Schule erst so recht zur Geltung kommen, andererseits ist es dieser möglich, manches aufzugreifen, was bei der Ausbildung und Erziehung des jungen Staatsbürgers im Hinblick auf das Volkswohl mit Vorteil verwendet werden könnte. So mancher dürfte dann erst einsehen lernen, daß auch die Lehrerschaft den Schaffenden Ständen zuzuzählen ist und es nicht verdient, vor anderen zurückgesetzt zu werden. Ganz besonders wird es ihr ferner möglich sein, das Vorhaben der Regierung, nämlich die Ausgestaltung des Volkserziehungswesens in der Richtung der allgemeinen Bildung, der sittlichen Festigung der heranwachsenden Jugend und der staatsbürgerlichen Gesinnung, tatkräftigst zu fördern und zu unterstützen.

Bei der in Rede stehenden Einrichtung der Vertretungskörperschaften könnten wir auch außerordentlich voll und ganz mittun, unseren ganzen Einfluß zum Wohle des Volkes geltend machen und in vollstem Maße das sein, was wir sein sollen: in mitten des Volkes stehend, dessen wohlwollender Berater. Daß besonders wir uns veranlaßt fühlen könnten, die gedachte Änderung der Volksvertretungen herbeizuwünschen und bei Schaffung von Einrichtungen, die vorzüglich dem Volkswohle dienen, mit einsichtsvollen Volksfreunden vorbereitend und unterstützend mitzuarbeiten, hat seinen Grund außer in den vorerwähnten günstigen Folgen für die Schule und Volkserziehung auch darin, weil gerade wir Lehrer unter den parteipolitischen Wirren am meisten zu leiden hatten!

Im Hinterlande.

(Ein Wink nach oben hin.)

Unsere wackeren Amtsbrüder im Felde haben Großes und Schweres zu bestehen und können der wärmsten Dankbarkeit aller versichert sein. Ihre hervorragenden Leistungen im Dienste des Vaterlandes haben bereits die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Auch der Umstand, daß die glänzenden Erfolge der Heere nicht zuletzt der tüchtigen Schulbildung des Volkes zu verdanken sind, trug dazu bei, daß das Ansehen der Lehrerschaft und der Schule durch den Krieg gehoben wurde. Diese Tatsachen spielten sich eben vor den Augen aller Welt ab und konnten daher unmöglich unbeachtet bleiben!

Anders scheint es mit der Lehrarbeit im Dienste des Vaterlandes im Hinterlande zu sein. Sie ist zwar zur Erringung des endgültigen Sieges nicht minder wichtig, findet aber im allgemeinen nicht jene Würdigung, die ihr gebührt. Dies gleicht jener geringen Beachtung, die der Friedensarbeit der Lehrer gezollt wurde, was gewiß kränkend wirkt, weil die Kriegs-

leistungen ungleich bedeutender, notwendiger, aber auch schwieriger sind. Abgesehen davon, stellen diese Dienstleistungen im engeren Wirkungskreise in ihrer Gesamtheit gewiß eine gewaltige Arbeitsleistung zum Wohle des Volkes und Staates dar und finden als solche im allgemeinen einigermaßen Anerkennung. Was nützt indes dies jenem Einzelnen, der in seinem abseits vom großen Verkehre gelegenen Dienstorte Amt übernommen hat, die ein anderer wegen ihrer geringen Erträglichkeit nicht übernimmt? Während später seine Berufsgenossen Beweise für ihre Tätigkeit im Kriege in Form von Auszeichnungen und Anerkennungen in Händen haben, auf Grund deren sie sich ihre Lage verbessern können, hat so mancher die betrübende Aussicht vor Augen, sich trotz seiner redlichen Bemühungen stets unverdient zurückgesetzt zu sehen. Und gebühren nicht gerade jenen, die allein durch den Einsatz ihres Lebens, ihrer Gesundheit, beziehungsweise ihres Könnens ohne Eigennutz für das Vaterland tätig sind, die höchsten Auszeichnungen? Der sich durch Dienstleistungen Geld und Vorteile erwarb, ist damit schon ausreichend entlohnt!

Wie dem auch sei, es wird wohl niemand die Bedeutung und den Wert der Arbeitsleistung anzweifeln, der sich das nachstehende Lebensbild eines Lehrers aus der Kriegszeit vor Augen hält. Er wirkt in einem abgeschiedenen Dörfchen mit rund 300 Einwohnern, größtenteils forstwirtschaftlichen Arbeitern; die Erträgnisse des Bodens sind infolge veralteter, oberflächlicher Bewirtschaftung unzureichend, Lebensmittel müssen daher in größerer Menge von auswärts kommen. Schon zu Beginn des Krieges konnte der Lehrer die Beobachtung machen, daß die einen, die über genügend Mittel verfügten, sich zum Nachteile der anderen mit Vorräten versahen, ein besonderes Entgegenkommen jener im Falle steigender Not nicht zu erwarten war und auch die Minderbemittelten und Ärmern einander gewonnene Vorteile neideten, insbesondere die weniger Wirtschaftlichen mit Mißgunst die Bessergestellten beobachteten. Da ihm ein selbstfüchtiges Jagen nach Vorteilen fremd war und er zu den behördlichen Anordnungen volles Vertrauen hatte, übernahm er nebst der Ausgabe der Ausweiskarten und den dazugehörigen Vorarbeiten die gesamte Verpflegung des Ortes, führte die geregelte Verteilung der einlangenden Nahrungs- und Viehfuttermittel ein, um so in diesen überaus wichtigen Belangen Ordnung zu schaffen. Dank war gerade nicht das erste, was er hiefür erntete, denn die sich gerne in ihrer Weise selbst versorgt hätten, waren über diese Maßregel — natürlich nur hinterrücks — sehr erbittert. Die hiebei gewonnenen günstigen Erfahrungen sowie die hieraus gezogenen Folgerungen für das Reich teilte er in Form von Vorschlägen den Behörden mit. Für diese und andere Kundgebungen zum Wohle des Vaterlandes erhielt er wohl einigemale die Nachricht, daß sie dankend zur Kenntnis genommen wurden. Mehr zu erwarten, wäre auch für einen einfachen Mann aus dem Volke ungeschickt. Er konnte daher beobachten, wie andernorts viel später erst, und zwar veranlaßt durch äußere Umstände zweckmäßigere Anordnungen getroffen wurden. Viele Gänge behufs Aufnahme der Vorräte und des Bedarfes, die mit mancherlei Widerwärtigkeiten verbunden waren, ferner Überwachung der genauen Verteilung der Waren in Geschäftsräumen oder im entfernt gelegenen Frachtenbahnhofe, viele Schreibereien und Ausfahrten, um den Gesamtbedarf der Gemeinde sicherzustellen, sowie Mißhelligkeiten mancher Art, die, weil unberechtigt, zurückgewiesen werden mußten, sind mit dieser aufopfernden Tätigkeit verknüpft. Als Lohn seiner Mühe kann er vorläufig nebst der Dankbarkeit der Mehrzahl der Ortsbewohner, die einsehen gelernt haben, daß sein redliches Schaffen und Bestreben sie vor Ärgerem bewahrt hat, das Gefühl der Beruhigung betrachten, zum Wohle aller recht und gerecht gehandelt zu haben.

Außer dieser zum Teile selbst gewählten Tätigkeit bekam er auch von seiner vorgesetzten Behörde Aufgaben zu erledigen, wie Aufklärungsarbeit zu leisten, Sammlungen verschiedener Art durchzuführen, Kriegsanleihezeichnungen entgegenzunehmen u. a., nicht minder schwierig und mühevoll wie die vorerwähnte. Meist mußte fast jedem einzelnen gegenüber alle Überredungskunst zur Erläuterung von Grund und Folge, Ursache und Wirkung der behördlichen Maßnahmen und Anordnungen aufgeboten werden, um jene Erfolge zu erzielen, die im kleinen Orte an und für sich nicht groß, augenfällig sein können und erst bei ihrer Umrechnung für das Land oder das Reich ins rechte Licht rücken. Um nur einiges hervorzuheben, brachte er im Laufe des Krieges, abgesehen von unmittelbaren Spenden der Bevölkerung, an die betreffenden Hauptstellen rund 260 K für Kriegsfürsorgezwecke (Soldatentag, Rotes Kreuz) auf, wodurch sich für Österreich allein bei 23 Millionen Kronen als Leistung seitens der Minderbemittelten ergeben. Den gleichen Erfolg konnte er anlässlich der Woll- und Kaufschuldsammlung, an Altwaren verzeichnen. Die Metallsammlung ergab rund die Hälfte der erwähnten Menge. Besonders günstig gestaltete sich die Entgegennahme der letzten drei Kriegsanleihezeichnungen mit zusammen 32.400 K, woraus sich eine Gesamthöhe von nahezu 3 Milliarden Kronen an Schul-

zeichnungen bei Berücksichtigung der Einwohnerzahl Österreichs ergeben würde. Aber auch an den sonstigen Zeichnungen bei anderen Zeichenstellen, die vonseiten der Ortsbevölkerung während der sechs Anleihen vorgenommen wurden und soweit ihm bekannt, eine Höhe von rund 50.000 K erreichten, hatte er durch seine Aufklärungsarbeit hervorragenden Anteil. Gemäß dieser Summe entfielen auf sämtliche Minderbemittelte Österreichs rund $4\frac{1}{2}$ Milliarden Kronen. Auch hinsichtlich dieser Arbeitsleistungen sieht er sich nur in den allgemeinen Dankes- und Anerkennungskundgebungen eingeschlossen, während anderen schriftliche Beweise zukamen!

Das ohnehin nur flüchtige Bild wies eine große Lücke auf, wollte man der vielen Anliegen vergessen, mit denen sich die Bevölkerung, weil sie großes Vertrauen zum Lehrer hegt, an ihn wendet. Da gibt es Urlaubs- und Enthebungsgesuche zu schreiben, in schwierigen Vagen helfend einzugreifen uam. Auch hierin ist der Dank und einiges Entgegenkommen der Bevölkerung das Einzige, worauf er rechnen kann, und er muß es als ein böses Spiel des Zufalls betrachten, als ein auswärtiger Zeitungschreiber aus selbstsüchtigen Gründen dem begüterten Gemeindevorsteher in einer Tageszeitung einen Aufsatz widmete, in welchem dieser als der väterliche Berater der Gemeinde hingestellt erschien, wiewohl er froh ist, der Haupt Sorgen auf so billige Art entledigt zu sein.

Dies also ist einer von den vielen Fällen, in denen die Lehrer nebst ihrer eigentlichen Berufsarbeit außerdem sich zum Wohle des Volkes und Vaterlandes betätigen. Es ist keineswegs unbillig, ja sogar Pflicht, an hervorragender Stelle darauf hinzuweisen; denn nur im engen Kreise vollzieht sich das mühsame Schaffen und niemand findet sich, der das Wirken an maßgebender Stelle zu Gehör brächte, eher andere, die die Früchte der Arbeit unrechtmäßiger Weise für sich in Anspruch nehmen und sich unverdientermaßen ehren lassen. Und wenn auch der Einzelne auf besondere Anerkennungen und Auszeichnungen Verzicht leistet, so ist doch die Lehrerarbeit im Dienste des Volkes in dessen Augen als minder bedeutungsvoll hingestellt, ja er muß annehmen, daß die getreuliche Erledigung seiner eigenen Belange als wenig beachtenswert angesehen wird, wenn sie nicht die gerechte Würdigung seitens der regierenden Kreise findet. Hoffen wir, daß bei einem nächsten Regen von Anerkennungen und Orden auch Entsprechendes für die selbstlos schaffende Lehrerschaft im Hinterlande obfällt, wodurch letzten Endes das Ansehen des für Staat und Volk so wichtigen Lehrstandes gehoben werden würde. S.

Von der Schriftleitung: Wir Lehrer sind Idealisten und haben so manches vollbracht, ohne auf Sold und Ehre zu gehen; aber wenn es einmal uns anderemal herniederrauscht und bloß auf unser Dach kein Tropfen fällt, so ist das zum mindesten merkwürdig, und man muß dem Verfasser rechtgeben, wenn er behauptet, das Volk werde darob stutzig. Die Klagen häufen sich derart, daß ich mich veranlaßt sehe, an maßgebender Stelle ernsthafte Vorstellungen zu erheben. B.

Hauptmann Sonneward.

Ein Beitrag zum Abschnitte „Österreichs Helden“.

Der Generalstabsbericht hat seinen Namen wiederholt enthalten. Wenn von kühnen Vorstößen im Raume östlich von Görz die Rede war, konnte man erfahren, daß Hauptmann Sonneward mit seiner Sturmtruppe den Angriff eröffnet hatte. Wieder ein Held, dem es glückt, in der Hölle der Schrecken Leben und Mut zu bewahren. Als Hauptmann Sonneward nach seinen ersten Taten — zu Ostern war's — ob der Erregung im wilden Toben der Kämpfe bei Vertoiba einige Tage aus der Feuerlinie gezogen werden mußte, auf daß die aufgepeitschten Nerven sich beruhigen, und eben ankam, da war es lautlos im Saale, der ein Kommando beherbergte. Ein erster Mann trat ein, sah starr in den Schwaben, ergriff einen Stuhl und saß nun stumm am Tische. Aller Augen waren auf den Ankömmling gerichtet. Warum? An seiner Brust glänzte der Leopoldsorden. — Was mag es da gegeben haben? . . .

Ich hatte die Frage kaum ausgesprochen, so wandte sich Exzellenz zum Ausgezeichneten mit den Worten: „Herr Hauptmann, erzähl doch einmal, wie es in V. . . zugegangen ist!“ Und der Angeredete begann: „Die Kommandanten meiner Nachbarbataillone waren im Trommelfeuer gefallen, die andern Offiziere größtenteils verwundet. Verwirrung drohte einzureißen. Ich merkte es und griff alles sogleich zusammen. Rasch rief ich die Unterkommandanten heran und erteilte Befehle. Indes zischte das vernichtende Feuer unaufhörlich über die Stellung.

Die Mannschafft sah zu mir empor, als wollte sie fragen: „Vorwärts oder zurück oder stillestehen?“ Ich merkte es, wie jede Falte meines Gesichtes studiert wurde; ich wußte es aber auch, daß ein einziger zager Ausdruck in meinem Antlitz den Mut vernichtet. Innerlich tobte der Schreck, doch äußerlich zeigte ich unerschütterliche Entschlossenheit. Darin ersehe ich eine der höchsten Aufgaben des Offiziers, die nämlich, die Erregung niederzukämpfen, um Gleichmut an den Tag zu legen. Merkt der Soldat in der Miene des Führers Furcht, so ist die Sache verloren. Wer sagt, in solchen Augenblicken, da der Tod in hundertfacher Gestalt über die Massen schreiet, habe er nicht das Bittern der Seele empfunden, lügt, ich will es auch keinem verargen, er ist nicht feig. Nur wenn er weicht oder den Ausdruck nicht meistert, dann halte ich ihn des Portepees nicht wert.

Die Befehle waren ausgegeben, die Kommandanten krochen in ihre Stellung; ein Trompetenstoß und wie Löwen stürzten sich unsere Braven auf den stürmenden Feind. Er wurde geworfen; wenige Tagen hernach kam des Kaisers Ehrenzeichen. Ich trage es als Stolz der tapferen Schar, die in höchster Stunde Großes vollbrachte . . .“

Der junge blasse Hauptmann sah wieder stumm in den Tisch hinein; er mochte wohl berer gedenken, die ihm nicht mehr ins mutige Auge blicken konnten. --

Die Stille wurde durch einen Ruf des Tischobersten, der die Tat des Hauptmannes pries, unterbrochen; ein Hurra durchdröhnte den Raum, und ehe sich's der Gefeierte versah, hatten ihn die Offiziere auf die Achsel gehoben und an die Stirnfront des Saales getragen. Wie heller Morgenglanz flog es da mit einemmale über das Antlitz des Helden und wie Donnerhall erschollen Worte glühendster Begeisterung: „Kameraden! Es war ein heißer Tag, eine Nacht der Schrecken drüben, aber wenn die Stränge da drinnen im Arm abgeschwungen haben und die Stirne gekühlt ist, kehre ich zurück zu meinen Getreuen und führe sie zu neuen Siegen. Über Vertoiba soll der Welsche nicht den Fuß zu setzen wagen. In der Fionzoarmee pulsiert der Geist ihres Heldenführers; ein Zurück gibt es nicht.“ — —

Feetz.

Kleine Mitteilungen.

49.) **Staatsschule.** Der Einführung der Staatsschule dürften verschiedene Hemmnisse im Wege stehen. Die Staatsschuld ist auf rund 40 Milliarden angewachsen und die Übernahme der Schule würde den Staatshaushalt bedeutend erhöhen. Der Antrag der Verstaatlichung müßte vom Unterrichtsministerium erließen. Außerdem zeigt die deutschösterreichische Lehrerschaft in dieser Sache selbst noch keine Einigkeit. Doch muß die Staatsschule kommen als Grundlage des neuen Österreich.

Bürgerschul-Zeitung.

50.) **Analphabeten.** Bei Kindern über 10 Jahren beträgt der Prozentsatz der Analphabeten in den Sudetenländern 2,6, in den Alpenländern 4,87, in den Karstländern 3,16 und in den Karpathenländern 41,8; nach Völkern: bei den Tschechen 2,18, bei den Deutschen 3,10, bei den Italienern 10, bei den Slowenen 14,6, bei den Polen 27,6, bei den Rumänen 60,61 und bei den Kroaten 63.

Freie Schul-Zeitung:

51.) **Jugendfürsorge.** In Wien wurde ein „Schutzverein für die gefährdete männliche Jugend“ ins Leben gerufen. Hauptaufgaben des Vereines sind: 1. Eine öffentlich zugängliche Anmeldestelle, da man Verwahrlosung, Gefährdung oder Mißhandlung von Jugendlichen anzeigen kann. 2. Mitwirkung bei der Jugendgerichtshilfe. 3. Verschaffung geeigneter Lehr- und Arbeitsstellen. 4. Ein Bewahrungsheim anstatt der Untersuchungshaft. 5. Bestellung von geeigneten Vormündern. Die Geschäftsstelle befindet sich Wien, IX., Währinger Gürtel 104. Der krassen Kindermißhandlung nimmt sich die „Kinderschutz- und Rettungsgesellschaft“ an. Man verlangt für das mißhandelte Kind die Bestellung eines Pflegers auf mindestens 3 Jahre.

Zeitschrift für Kinderschutz und Jugendfürsorge.

52.) **Klar Schiff.** Marinebilder für die Jugend von G. Erdmann. Ein frisches Buch, das der Jugend Verständnis und Wissen für die Marine vermittelt. Der Knabe kann Voraussage und Wirklichkeit am Maßstabe der eigenen Zeit messen und wird dadurch angeregt, sich über den Wert der Flotte ein richtiges Urteil zu bilden.

53.) **„Mein Sonntagsblatt“** versendet ein beachtenswertes Heftchen: Die Reismelde, eine neue Kulturpflanze. Um zu einem Versuche anzuregen, liefert der Verlag das nötige Saatgut. Man wende sich daher an „Mein Sonntagsblatt“ in Neutitschein.

54.) **Die Türkei.** Von F. K. Endres. Diese Neuerscheinung der Sammlung „Die ganze Welt im Bilde“ (Delphin-Verlag, München) wird sich viele Freunde erwerben, zumal der Buchpreis (2 Mark) in keinem Verhältnis zur Fülle des Inhalts und zur Pracht der Ausstattung steht. Die hinzugefügten

Erläuterungen bieten trotz ihrer Kürze das Wissenwerteste über unseren Bundesgenossen und dessen Heimat. 215 auserlesene Lichtbilder führen uns packend den seltsamen Zauber der Türkei vor Augen. Das Buch ist jedermann zu empfehlen.

55.) **Wir.** Ein Hindenburgbuch von Anton Fendrich. Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 31.—35. Tausend. 1 Mark. Wenn das Leben zu hoch über ein Menschenherz geht, dann holt sich wohl jeder aus seiner Bücherei zu Trost und Erbauung den tiefsten Teil seiner Seele: Die Bibel ein teures Andenken, ein Weihelied. Ein solches Buch ist „Wir“. Den Inhalt erzählen? Nein, lieber Freund, der ist Gewissenssache, die jeder in einer stillen Stunde mit seinem eigenen Ich auskämpfen muß. Denn das Buch ist eine Offenbarung, ein Gebet, ein Glaubensbekenntnis. Lies es in der Not der schweren Zeit und dein Herz wird weit, deine Kraft rauscht empor gleich dem Lenzsturm, dein Wille gleicht jenem Erz, das in unseren Bergen zum Himmel strebt. Was die kurzen 142 Seiten melden, ist ein Stück von dir, vielleicht du selbst, bestimmt aber der Weg, dein Eigenwesen als einen Teil der Volksseele zu erkennen. Und gleich wuchtig und deshalb so vertraut und anheimelnd ist der Bildschmuck. Mit einem Wort, das Buch sind „Wir“.

56.) **Unser Kaiser.** Von Leo Smolle. Schulbücherverlag. Ein Lebensbild des Kaisers Franz Josef. Die schönen Bilder erhöhen den Wert der Darstellung.

57.) **Unsere Kinder und der Krieg.** Experimentelle Untersuchungen aus der Zeit des Weltkrieges. Von Rudolf Schulze. Verlag Veit & Komp. Leipzig. Preis geh. 3 Mark. Das Buch geht zu Herzen; man sitzt den Kindern zur Seite, lauscht dem Sange deutscher Gemütstiefe, bangt mit ihnen und liest aus ihren Augen den stolzen Glauben an unsere Zukunft. Doch auch der Geist kommt auf seine Rechnung; mehr als das — er spürt den sichern Weg zu einem neuen Land: dem Erforschen der Psychologie einer Mehrheit, dem Ziel der Zeit, die die bisherige „Ich“-Philosophie zu einem bedeutsamen „Wir“ wandelte. Der Leser wird dem Verfasser zu Dank verpflichtet.

58.) **Nun noch das Zweite!** Ob der Leitaufsatz „Zwei staatliche Halbheiten“ in F. 161 — 162 unserer Zeitschrift dadurch, daß er vor und nach der Drucklegung in Räumen auflag, in die man nicht so ohneweiters eingelassen wird, gewirkt hat, das ist ohne Belang; wichtig erscheint lediglich die Tatsache, daß die eine der Halbheiten indes behoben wurde. Die k. k. Übungsschullehrer werden den k. k. Hauptlehrern gleichgestellt. „Nun noch eine gesunde Reform der Lehrerbildung“, schreibt einer der Glücklichen, die endlich aus einer unwürdigen Niederung emporsteigen, „und wir beginnen mit dem Neubau des Vaterlands!“ — Ich für meinen Teil messe einer Neugestaltung des Systems, ausgenommen man wendet sich der Formel „Volle Mittelschulbildung + ein Stück Fachschul- oder + Pädagogisch-wissenschaftlicher Kurs“ zu, nicht allzugroße Bedeutung bei, denn was bei uns den Fortschritt in der Lehrerbildung aufhält, sind weniger die Grundlagen — sie sind sehr geschickt entworfen, indem sie der Auswirkung freien Spielraum lassen —, sondern die Persönlichkeiten, u. zw. vor allem jene Persönlichkeiten, in deren Händen die Exekutive liegt. Man sehe doch einmal um sich! Wieviel Direktoren an österr. Lehrerbildungsanstalten sind führende Schulmänner, die mit der Zeit gehen, nach dem Schnitt eines Kehr, eines Muthesius, eines Heigenmooser sind, die auch nur ein einzigesmal durch Schrift oder Rede davon Kunde gegeben haben, was ihr Forschen auf dem Schaffensgebiete Neues ergründet! Der eine springt schnurstracks von der Mittelschule über, weil er rascher auf das Podium gelangt, von dem aus man mit Überlegenheit auf das Gros der strebenden Geister herabsehen kann; der andere läßt sich auf Parteiwellen emportragen; einen dritten weht ein glücklicher Wind in den Sattel. Nun, und reiten kann ja schließlich jeder. Wie, das mag ihm gleichgültig sein. Bisher bekümmerte es auch nicht den Staat. Von jetzt ab dürfte es anders werden; dafür werden auch wir redlich sorgen. Daß man bei einem solchen Beginnen mit seiner eigenen Karriere abrechnen muß, ist unter den Verhältnissen, so sie ja noch geraume Zeit walten werden, selbstverständlich. Aber es sei, das Wohl des Vaterlandes muß jedem Ehrlichen höher stehen! (Die Kritik darf vor niemandem haltmachen und beträfe sie auch den treuesten Freund. Gottlob ist mir persönlich der Zwiespalt erspart, habe ich doch nur die zu Freunden gewählt, die gleichen Sinnes sind und nicht an magerer Krippe stehen. Und die Vorgesetzten? Ein glückliches Geschick hat mir zumeist die Besten beschieden; ich wäre wohl sonst in stille Entsagung versunken. Eben weil ich Gutes aus dem alten System sprießen sah, wälze ich den größeren Teil der Schuld auf die Personen.) — Die Lehrerbildung ist nicht das Zweite, sondern das Los der Bezirksschulinspektoren ist es. Wielange sollen sie noch im provisorischen Schaukelstuhl hin und her geworfen werden! Der Reichsrat zögere nicht, sondern beseitige auch die zweite, nicht minder beschämende Halbheit: Er führe das Definitivum der Bezirksschulinspektoren mit einem Ruck durch und so manche politische „Unklarheit“, die später eine Amnestie erheischt, wird beseitigt, bzw. vermindert. —

P.

59.) **Vom Soldatenbüchlein,** das die Firma Spiro in Krummau (Böhmen) an unsere Abnehmer kostenlos abgibt, sind noch 5000 Stück vorrätig. Herr Dr. Schwarz, der Spender, teilt mit, die bis-

herigen Bezieher äußerten hohe Befriedigung. — Wie bereits einmal angegeben wurde, können Sendungen des für alle Stufen der Volksschule geeigneten Schriftchens bis zu 50 Stücken völlig kostenfrei beansprucht werden. Da das Soldatenbüchlein vor allem auch zur Aufklärung der großen Masse bestimmt ist, ersuche ich, es durch die Schule hinaus ins Volk zu verbreiten. Nach Einlangen der Sendung eine dankende Bestätigung an den Spender! — P.

60.) **Die erste Südmarkkriegerheimstätte in Kärnten.** Nach Überwindung aller möglichen Schwierigkeiten ist es dem Gau Oberkärnten in Villach gelungen, die erste Kriegerheimstätte in Kärnten ins Leben zu rufen. Nahe einem größeren Flecken im Gailtale, unmittelbar an der Sprachgrenze wurde ein Häuschen mit Wirtschaftsgebäude erstanden, zu dem einige Joch Grund, zwei kleine Waldparzellen und etwas Holz- und Weidenutzungsrecht gehören. Die Hälfte des Kaufpreises wurde als Sparkassengeld grundbücherlich sichergestellt, die andere Hälfte vom Vereine „Südmark“ gewidmet. Mit südmarkfreundlichen Wohltätern wurde die notwendigste Einrichtung, darunter eine Melkkuh, beigelegt. Die Heimstätte wurde an den Austauschinvaliden J. S., einen deutschen Kärntner aus dem Gurktale, vergeben. Er ist noch jung, verheiratet und Vater von drei Kindern. Vor Ausbruch des Krieges beschäftigte er sich nahe seiner Heimat als Sägler. Gleich in den ersten Kämpfen in Galizien erhielt er einen Schrapnellschuß in den rechten Arm. In russische Gefangenschaft geraten, wurde ihm derselbe während der Fahrt im Verwundetenzuge abgenommen. Nach fast einjährigem Aufenthalte in verschiedenen russischen Spitälern, kam er als Invalidler anfangs 1916 im Austauschwege über Schweden wieder nach Österreich. Nun ist dem Manne, der im Kampfe für Volk und Vaterland die Eignung zu seinem erlernten Berufe verloren hat, durch die Fürsorge eines deutschen Schutzvereines eine Heimstätte geschaffen worden, die ihn der drückendsten Sorge um die Erhaltung seiner Familie enthebt. Mit Hilfe einer Nebenbeschäftigung, wie sie ihm seine geminderte Erwerbsfähigkeit noch gestattet, ist ihm und seiner Familie der Lebensunterhalt, seinen Kindern eine Heimat gesichert. Möge die tätige Beihilfe aller Südmarkler ermöglichen, daß die „Südmark“, wie sie beabsichtigt, recht vielen heimkehrenden deutschen Kriegern als teilweises Entgelt für ihren Opfermut solche Kriegerheimstätten errichten kann! In Kürze sollen in Kärnten wieder einige vergeben werden.

61.) **„Mein Sonntagsblatt“ und die Schulen.** Mittels Erlaß des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 6. November 1916, Z. 25.818, wurde sowohl die Fach- und Familienschrift „Mein Sonntagsblatt“, Wochenblatt für Haus, Hof und Garten, praktischer Ratgeber für jedermann, in Neutitschein, als auch die „Sonderabdrucke“ daraus und auch die „Ratgeber-Bücherei“ der Lehrerschaft der allgemeinen Volks- und Bürgerschulen sowohl, wie den mit diesem verbundenen Fortbildungsschulen, dann den Lehrkörpern der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten zur Anschaffung für die Lehrer-Bücherei empfohlen. — Dadurch wird diesem Verlagsunternehmen eine besondere Wertschätzung zuteil. Eine hohe Staatsbehörde anerkennt dadurch den Wert von „Mein Sonntagsblatt“ und seiner „Ratgeber-Bücherei“. (Preis für „Mein Sonntagsblatt“ für 1917 für Österreich K 6'20, viertelj. K 1'60; für Ungarn, Bosnien und Herzegowina 7 K, viertelj. K 1'80; für Deutschland M. 5'60, viertelj. 1'50; Probefolgen überallhin kostenlos. Verlag der L. V. Enders'schen K.-A. Neutitschein. Verlagsverzeichnis Nr. 279 überallhin kostenlos.)

62.) **Ich will.** Lebensbilder hervorragender Männer unserer Tage. Von H. Stöckl. Bei Perthes, Gotha. Mit viel Geschmack und ehrlichem Eifer sind die einzelnen Lebensbilder zusammengetragen. Gut durchgeführt ist der Werdegang der Helden, die uns die Verfasserin durch bedeutsame Einzelfälle menschlich näher bringt und sie also nicht nur als Ideal, sondern zugleich als Weg vorführt.

63.) **Normannensturm.** (Mainzer Volks- und Jugendbücher. Verlag Jos. Scholz, Mainz) von Karl Ferdinand. Ein ernstes, spannendes Buch für die reifere Jugend, von Königstreue und Heimatliebe durchglüht. Wie selten ein Werk zeigt es das Verhängnis des deutschen Bruderstreites und die machtvolle Kraft gewollter deutscher Einigkeit. Bücher solcher Art tun not. Und wie der Inhalt, gerade und fest, so ist der Druck und der Buchschmuck. Gewand und Sinn entsprechen einander; es ist ein deutsches Buch.

64.) **Geschichten aus Stadt und Land.** Von Rudolf Hawel. Schulbücherverlag. Kurze Zeitgeschichtchen voll Leben und Wärme, die bei Kindern ihren Eindruck nicht verfehlen werden.

65.) **Zwischen Himmel und Erde.** Von Rich. Wilhelm. Verlag der Schiller-Buchhandlung in Charlottenburg. In erzählender Form 2 Knaben vorgeführt, die Vater und Onkel in die Geschichte der Luftschiffahrt einführen. Von Spiel und Sage beginnend zeigt der Verfasser prächtig den Willensernst der Menschheit, die Luft zu beherrschen, bis es ihr in den mächtigen Luftkreuzern Zeppelins gelingt. Von viel Mühe und Verlust, aber auch von nachahmenswerter Ausdauer und zäher Beharrlichkeit erzählt das Buch, das der Jugend edle Belehrung, manchem vielleicht Weg sein wird.

für den

Abteilungsunterricht

Monatschrift zur Förderung des österr. Landschulwesens.

Bezugsgebühr einschl. von
„Schule und Vaterland“ 8K
(69. 79.) jährlich. Einzel-
nummer 60 h (60 Pf, 70 ct).
Postspart. Nr. 58.218.

Schriftleiter:

Dr. Rudolf Peerz.

Geschäftliches ausschließlich
an die „Verwaltung der
Blätter für den Abteilungs-
unterricht in Salzburg“.

Handschriften und Bücher an den Schriftleiter: Mes in Böhmen. — Die „Blätter für den Abteilungsunterricht“ können gesondert nicht bezogen werden.

Brot für alle Arbeiter.

Die Fälle häufen sich, da geschlossene Arbeiterorganisationen unter dem „Entweder — oder!“ nach Nahrung rufen, weil sie nicht mehr die Kraft aufbringen, ihrem Berufe zu obliegen. Die Obrigkeit erkennt die Not und hilft; sie erfüllt die Wünsche der Unwilligen samt und sonders und die Arbeit läuft weiter. Das alles: der Ausschrei, die Beruhigung, die „eingerenkte Situation“, ist verständlich, weil der Großteil derer, die an den Kornkammern rütteln, Kriegsnotwendigkeiten zu erledigen haben, so daß ein Stillstand im Betriebe verhängnisvoll werden könnte. — Unerforschlich ist jedoch die Sonderung zwischen diesem und jenem Arbeiter, zumal wenn beide zum gleichen Bedeutungsniveau reichen. So wird beispielsweise die Persönlichkeit, die im Dorfe draußen sämtliche Kriegsgeschäfte besorgt und in der Approvisionierung geradezu die ausschließliche Domäne besitzt, also den wichtigsten Teil der Hinterlandsarbeit übernommen hat, zum mindesten einem Eisendreher gleichzustellen, also in den Forderungen nach Brot gleicherart zu berücksichtigen sein. Es geschieht nicht. Warum nicht? Weil es diese Kriegsarbeiter nicht verstehen, unter großem Tamtam die Stimme zu erheben. Die Lehrer sind geduldige Leute; darum kann man sie warten lassen, bis sie erschlaffen, bis ihr Werk ruht. —

Es liegt mir ferne, in so ernster Zeit den Zorn zu stacheln und Revolte zu blasen — das bedeutete ein Verbrechen —, sondern, was ich mit diesen Zeilen will, ist die **Abwendung einer großen Gefahr für den Staat**. Wenn nämlich die, durch deren Hände heute die wichtigsten frontfernen Geschäfte laufen, zusammenbrechen, gewinnt England mit seiner Formel: „Innerer Zerfall!“ Man lasse sich nicht dadurch täuschen, daß die Lehrerschaft streiklos ihre Arbeit verrichtet, als sei alles in bester Ordnung; nein, es ist große Not in den Familien derer, auf die der Staat sein Bestes setzt, und einer nach dem anderen wankt. Man hat die Notwendigkeit der Lehrerarbeit im Dienste des kämpfenden Vaterlands würdigen gelernt und damit in letzter Zeit mit Enthebungen nicht gezeigt; nun tue man den zweiten Schritt: **Man schütze die braven Leute, die den Staat am Leben erhalten, vor dem Hunger!**

Dem Arbeiter in der Fabrik muß man Nahrungsquellen zusichern, dann kehrt er wieder willig zum Schraubstock zurück; der Lehrer ist bescheidener: ihm genügt die geldliche Zubeße in der Form einer „ausgiebigen“ **Generierungszulage**. Hält man mit ihr zurück, dann wird die Zeit kommen, da auch der doppelte Aufwand das Siechtum nicht mehr aufhält. Wenn einmal die Tapfersten dahinwelken und der Unmut die

Masse ergreift, ist es zu spät. Das muß den maßgebenden Männern rückhaltslos gesagt werden. Wer alles verschweigt und alles verkleistert, ist für das Vaterland schlimmer als der Feind in Waffen.

Peerz.

Die Wachtel schlat.

(Schwäbisch.)

Die Wachtel schlat im Sunneschei:
„Das werd amol a Nescht!“
Un fliet zum Kreuz am Hüwel hi,
Zur Heckeros, zum Immergrü.

Un drunne blüht das Ährefeld
Un wogt im Wind wie's Meer,
Schickt Duft un Sang zum Hüwel hi
Un grüßt das Kreuz beim Immergrü.

Af amol werd's dem Herz so bang,
Der Wachtelschlag verstummt;
Es grüßt ka Blum zum Hüwel hi,
Ganz bleich steht's Kreuz beim Immergrü.

Doch tramt die Wachtel noch im Herbscht
Vun Sunn un Frühlingspracht;
Es schwebt ihr Herz zum Hüwel hi,
Zur Heckeros, zum Immergrü.

Noch süßer is dem Held sei Tram,
Umfloß vun ew'chem Lenz.
Es zieht die Lieb zum Hüwel hi,
Bekränzt das Grab mit Immergrü.

Heinrich Kipper.

Lebensweisheit.

I.

Freu dich der Sonne und alles Guten, das sie bescheinet!
Du besiegest das Leid, wenn du es fröhlich verneinst.

II.

Kann ist das mächtige Wort, es zerschlägt wie ein Hammer den Felsen. —
Als ich d'ran dachte, da sieh, schiff ich der Klippe vorbei.

III.

Wer nicht Hammer noch Amboß will sein — das Leben wird's lehren —,
kommt oft mitten hinein, ehe er's reiflich bedacht.

IV.

Frei sind nur die Gedanken, der Wille und des Herzens Gefühle.
Aber die Handlungen sind Sklaven der äußeren Welt.

Originalbeitrag von Hugo Klotzinger.

Die kurze Methode.

Die Lautgewinnung auf psycho-physischer Grundlage.

Im Anschlusse an den in Folge 119 veröffentlichten Aufsatz: „Die kurze Methode“ unterbreite ich weiteres Material zur gültigen Prüfung und Benützung vonseite der geehrten Kollegen.

Gewinnung des w = Windlaut:

Schilderung: Im Winter ist es recht kalt. Im Freien wehen kalte Winde. Schnee bedeckt die Erde. Alles sucht Schutz vor der Kälte. Die Menschen beschäftigen sich in der warmen Stube. Sie harren geduldig auf den Einzug des Frühlings.

Abfragen: Laut des starken Windes, w — des schwachen v. — Wörter: wehen, Wetter, Wolken, Wärme, Wasser usw.

Gewinnung des h und ch = Hauchlaute:

In einem schneereichen Winter traf Heinrich einen Bettler vor dem Hause. Der alte Mann war vor Hunger und Frost ganz matt. Voll Mitleid nahm Heinrich ihn in die Stube. Der Greis wärmte sich beim Ofen und hauchte in seine erstarrten Hände. Heinrichs Mutter brachte ihm eine warme Suppe. Der Bettler dankte innig und flehte Gottes Segen auf die barmherzigen Eltern herab.

Nacherzählung; hauchen: schwach = h, stark = ch.

Memorieren:

Ist der Winter rauh und kalt,
Mitleid hab' mit jung und alt!
Vor Frost und Hunger schütze sie,
Wirst selber Not Du leiden nie.
Doch nimm Dich auch des Tieres an,
Da dieses oft Dir dienen kann!

Gewinnung des g = Gurgellaut:

Im Winter kehrten Schulkinder heim aus der Schule. Sie kamen zu einem gefrorenen Bache. Ein Knabe wollte auf dem Eise schleifen. Ein vorübergehender Mann warnte ihn, das dünne Eis zu betreten. Der Knabe hörte aber nicht auf den guten Rat. Als er sich in die Mitte des Baches wagte, brach er ein. Aus voller Gurgel schrie er nun um Hilfe. Der Mann eilte herbei und rettete den Knaben.

Nacherzählung; Elementieren des g aus dem Worte Gurgel. g = Gurgellaut.

Memorieren:

Dein Ohr keh' zu der Alten Rat,
Wirst Weisheit Du in Dir vermehren;
Der gute Rat er wird zur Tat
Und stets des Bösen Dich erwehren.

Gewinnung des f = Blaselaut:

Franz spielte mit dem Feuer. Er zündete Späne im Ofenfeuer an und blies in die Glut. Dabei fiel ein Funke in einen kleinen Haufen Holz, der beim Ofen lag. Es entstand Feuer. Franz erschrak heftig. Schnell löschte er den kleinen Brand.

Wodurch löscht man ein kleines Feuer? Durchs Blasen. Blaselaut = f — (langer, schmaler Luftstrahl.) — Memorieren:

Feuer fängt mit Funken an,
Und der Funke wird zur Flamme.
Hütest Du den Funken nicht,
Bricht das Feuer leicht sich Bahn.

Gewinnung des t = Tastlaut:

Der kleine Thomas war recht unglücklich. Seine Augen waren erblindet. Er konnte sich zu Hause nur durchs Tasten zurechtfinden. Zur Schule mußten ihn seine Brüder geleiten. Die Mitschüler waren gegen den blinden Thomas recht lieb und freundlich.

Nacherzählung; Elementieren des t aus tasten. t = Tastlaut. — Wie sind die Finger beim Tasten? gestreckt. Gestreckter Buchstabe = t. — Memorieren:

Zwei Augen zeigen Dir die Welt,
Die schönen Gottes-Wunder
Und alles das, was Dir gefällt,
Hält Deinen Sinn recht munter.

Doch traurig ist der blinde Mann,
Der all' die Ding' nicht sehen kann.
Die Nacht umhüllet sein Gesicht,
Bis Gott im schenket wieder Licht.

Gewinnung des k = Kehllaut:

Karl aß heißhungrig sein Mittagessen. Der Vater ermahnte den Knaben, jeden Bissen gut zu kauen. Karl aber schluckte gierig die Speisen. Plötzlich blieb ihm ein Stück Kartoffel in der Kehle stecken. Der große Bissen würgte ihn sehr, ehe er ihn schlucken konnte. Karl hätte leicht daran ersticken können.

Nacherzählung; Elementieren des k aus „Kehle“. — Wörter: schlucken, ersticken, Kopf, Knabe, Kartoffel usw. — Buchstabe k = Rücken des Kehlkopfes. — Vers:

Das Essen gibt uns täglich Gott,
Er schützet uns vor jeder Not.
Drum iß bedächtig, nie geschwind,
Mit Maß und Dank, mein liebes Kind.
Laß auch den Armen einen Bissen,
Wirst Gottes Gnad' Du nie vermissen.

Gewinnung des l = Stammel- oder Lallaut.

Ludwig hatte ein kleines Schwesterchen, namens Lenchen. Oft rief er es mit Namen. Lenchen konnte aber noch nicht sprechen. — Auf sein Rufen lachte sie nur und lallte.

Abfragen; Gewinnung des l aus lallen. — Wörter: Ludwig, Lenchen, lachen, liegen usw.

Gewinnung des s = Sauselaut:

Im Sommer gibt es häufig Gewitter. Dunkle Wolken überziehen den Himmel. Der Sturm saust durch die Bäume und über Felder. Ein dichter Regen befruchtet die Erde. Aus den Wolken zucken Blitze auf die Erde nieder. Der Donner rollt über Berg und Tal. Alles bangt vor dem Zorne Gottes. Bald aber verzieht sich alles. Der Himmel erheitert sich wieder.

Abfragen; Elementieren des s aus sausen.

Gewinnung des sch = Rauschlaut:

Josef unternahm in den Ferien mit seinen Eltern einen Ausflug ins Gebirge. — Sie kamen zu einem Wasserfalle. Rauschend fiel das Wasser über Felsen in die Tiefe. Josef freute sich über den herrlichen Anblick und dankte dem Schöpfer der Natur.

Abfragen! Elementieren des sch aus rauschen. — Vers:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
Den schickt er in die weite Welt;
Dem will er seine Wunder weisen
In Berg und Tal, in Flur und Feld.

Bei vorstehenden Einkleidungen dürften sich insoferne Ungebräulichkeiten ergeben, als dieselbe ihrem Inhalte nach sich nicht der entsprechenden Jahreszeit anpassen. Dies läßt sich aber durch zutreffendere Einkleidung mit Beibehaltung des Tätigkeitswortes leicht ändern: z. B. statt der Wintererzählungen solche über das Baden im Sommer, Blumenpflücken am Bachrand, Reinigen der Fensterscheiben durchs Anhauchen und Abwischen oder Belebung matter Vögel durchs Hauchen, Rauschen der Waldbäume u. a.

Stilübungen.

Von † Franz Hellmer in Trpist.

Schon zahlreiche Neuerer haben sich eingestellt, um mit hochgeschwungenen Reden die Bedeutung des Aufsatzunterrichtes hervorzuheben und die Lehrer für eine neuzeitliche Ausgestaltung des Unterrichtsbetriebes zu gewinnen, sie schrieben in dünnen und tiefen Büchern nieder, wieviel sich da tun ließe, stellten allenfalls auch mächtige Reihen von Themen auf, doch wie es gemacht wird, wie insbesondere die Lehrer an den minderklassigen Volksschulen mit Abteilungsunterricht sich behelfen sollen, das will nur selten einer verraten, ja es hat mitunter den Anschein, als handelte es sich um ein „Geschäftsgeheimnis“. Das ganz regellose Verfahren, das mir immer vorkam wie die mißverständene evangelische Freiheit, ist heute schon ziemlich entlarvt und darf als ein Schuß übers Ziel hinaus angesehen werden; starre, unbewegliche Richtungslinien aufzustellen, wäre aber auch nicht heilbringend. So mögen denn Beispiele aus der Praxis die Vielgestaltigkeit der Stilübungen dartun und zugleich dem, der im Finstern umherirrt, eine gangbare Fährte erschließen.

Ich unterrichte an der Oberklasse einer Zweiklassigen (4.—8. Schuljahr). Da gilt vor allem der Grundsatz: Einfach und ungekünstelt; denn die Zeit ward uns in sehr kleinen Gefäßen zugeteilt und wir müssen uns gehörig sputen, wenn wir in einer halben Stunde etwas erarbeiten wollen.

Wie ich es einmal gemacht habe. (Ein anderer Stoff, eine andere Behandlung!) Bei der 1. Abteilung (4. und 5. Schuljahr) wurde das zusammengesetzte Hauptwort behandelt. (Nächste Woche kommen sinnverwandte Hauptwörter auf das Programm!) In der Heimatkunde beschäftigen uns die naheliegendsten Dinge, wir stehen sozusagen noch mitten im Heimatdörfchen. Da sollen die Fahrzeuge unseres Dorfes Stoff für eine Übung in der Ausdrucksfertigkeit abgeben. Die Einleitung ist mit Rücksicht auf die vorangegangenen Sprachübungen und den Unterricht in der Heimatkunde naheliegend. Die Kinder nennen nun Fahrzeuge unseres Dorfes. An der Tafel erscheint (von flinker Hand geschrieben, denn die Zeit drängt!) eine Reihe zusammengesetzter Hauptwörter (Leiterwagen, Bretterwagen, Lastwagen, Transportwagen, Milchwagen, Kinderwagen usw.). Lies das erste Wort! Wer hat einen Leiterwagen zu Hause? Erzähle mir etwas von eurem Leiterwagen, M.! (Der L. steht auf dem Hofe. Mit dem L. fährt man auf das Feld.) Wann fährt man auf das Feld? Wozu braucht man ihn also? Wiederholen! (Das Anschreiben an die Tafel unterbleibt bei dieser Übung.) Ihr könnt mir wohl auch sagen, wann der Bauer den Leiterwagen nimmt. Beginne einmal so: Will der Bauer . . . (Gefühl für den Beistrich wecken!) Wo kann man einen Lastwagen sehen? (Im Meierhofe.) Kurze Beschreibung, um bei allen die richtige Vorstellung wachzurufen. Wer hat schon einmal den beladenen Lastwagen gesehen? Womit war er belastet? (Mit großen Fässern.) Wisset ihr auch, woher die großen Fässer kamen? Was wird also in Trpist erzeugt? (Spiritus.) Was geschieht mit den gefüllten Fässern? (. . . zur Bahn geschafft.) Erzählet jetzt von dem Lastwagen, denket aber zuerst an die Spiritusbrennerei! A. hat einen Leiterwagen (einen Schüler aufrufen!), B. einen Bretterwagen (aufrufen!), C. ist der Lastwagenkutscher (!). Erzählet jetzt rasch, einer nach dem anderen, von euren Fahrzeugen, A. beginne! Drei andere Schüler mögen versuchen, sich etwas anders auszudrücken! — Wer kennt den Trpister Milchwagen? Ich frage ein Kind von der Bahn: Woher kennst du ihn? (Der kommt jeden Morgen zu uns gefahren.) Er fährt immer zu einer bestimmten Stunde. Wann? Warum? Der Milchwagen ist aber ein sonderbarer Kauz: In der Winterkälte ist er ganz nackt und bloß, wie aber sieht er aus, wenn es heiß wird? (Dann ist über ihn ein grobes Tuch gespannt, oder: Dann ist er durch eine dicke Plache überdeckt.) Warum? Die Fahrt im Kinderwagen habt ihr wohl alle einmal genossen, aber seit dieser Zeit sind viele Jahre vergangen. Erzählet also! Denket an eure Kinderzeit! Beginnt vielleicht mit: Als . . . (Als ich noch klein war, setzte mich die Mutter in den Kinderwagen und die Anna mußte mit mir auf die Straße hinausfahren.) — Mehrere Kinder als Wagenbesitzer erzählen nun rasch nacheinander. Dann tragen die Schüler die Übung als Stillbeschäftigung in die Hefte ein. In der nächsten Stunde folgt die Fortsetzung und nun wird, was sonst wohl meistens zuerst geschieht, auch eine Einleitung gewonnen. (Wenn wir auf dem Dorfplatze spielen, sehen wir auf der Straße mancherlei Fahrzeuge o. dergl.) Wenn so die Schüler des 4. und 5. Schuljahres über jedes Fahrzeug einen oder zwei Sätze

niederschreiben und auf einen angenehmen Wechsel des Ausdruckes Sorgfalt verwenden, darf sich der bescheidene Lehrer zufrieden geben.

Was aber oder wie arbeitet die Oberabteilung? Sie ist erst still beschäftigt, vielleicht auf Grund einer Besprechung in der vorigen Aufsatzstunde. Man kann aber auch, wenn man überzeugt ist, daß ein Stoff den Schülern zusagt, eine viel größere Freiheit vorherrschen lassen. Ein Beispiel. Im Geschichtsunterrichte wurden Siegfrieds Heldentaten gerühmt, die Sprachübungen gelten der unbestimmten Redeweise. Da schreibe ich zu Beginn der Aufsatzstunde ganz lautlos an die Tafel: Wenn ich Siegfrieds Tarnkappe hätte. — Bei einigen Schülern scheint sich das Gesicht zu verlängern, andere schauen verdutzt darein, mehrere reiben sich vergnügt die Hände. Nun arbeitet! — Können dies die Schüler? Ich ließ es darauf ankommen und zu meiner Freude fand sich nicht einer, der mit dem Stoffe gar nichts anzufangen gewußt hätte. Sprachfehler gab es freilich in großer Zahl, allein gerade daran ließ sich der Gebrauch der unbestimmten Redeweise recht gründlich üben. Insbesondere machte sich hier der Einfluß der Mundart bemerkbar: Ich nehmet (statt ich nähme), ich treffet (statt ich träfe). Ist aber die bestimmte Erzählzeit früher fleißig angewendet worden, so genügt meist der Hinweis auf sie, um die Schüler auf den richtigen Ausdruck der unbestimmten Rede zu führen. — Wie sah es mit der Einleitung aus? Ich sagte den Schülern oft und zeigte an Beispielen, daß man sich im Einleitungssatze meist etwas allgemeiner auszudrücken pflegt, und sieh! es fanden sich Sätze, wie: Wenn ich Siegfrieds Tarnkappe hätte, wäre ich ein reicher Mann. — Ich wäre bald in der ganzen Welt berühmt, wenn ich Siegfrieds T. hätte. — Für mich wäre Siegfrieds Tarnkappe ein großer Schatz. — Und der Inhalt? Die meisten wünschten sich Siegfrieds Tarnkappe, um der Zuchtrute des Vaters zu entgehen. (Von der Mutter war da nie die Rede und ich bin durch die Offenbarungen meiner Schüler darauf gekommen, daß die Mütter unserer Zeit das Recht der Züchtigung ganz an die Väter abgetreten haben!) Andere aber ließen recht große Rosinen erkennen: Sie hätten fortan nichts mit den armseligen Dörflern gemein; unter Prinzen und Prinzessinnen wollten sie sich bewegen. Wieder andere wären über die Maßen mitleidig, sie tilgten allen Jammer, alles Elend an einem Tage von der Erde. Und noch andere wollten durch die Tarnkappe den Ruhm des Vaterlandes mächtig erhöhen. Ein einziges Kind dachte auch an das deutsche Volk und seine Not.

Nun sah ich meine Aufgabe darin, die Schüler zu weiteren Gedanken anzuregen und ich hub an: „Kinder, auch mir wäre die Tarnkappe sehr erwünscht. Sehef, vor einigen Tagen hat mir der R. ein Bild von einem indischen Elephanten gezeigt und mancherlei über die Heimat des Tieres gefragt. Ich habe euch dann vieles erzählt, all das aber weiß ich nur aus Büchern; wenn ich aber die Tarnkappe hätte, denket um wieviel mehr ich euch dann erzählen könnte! Dann wäre es wirklich kein allzugroßes Wagnis, das Wunderland Indien aufzusuchen. Wisset ihr noch, was man dort sehen könnte?“ Mit einem bedeutsamen Blicke brach ich hier ab. Zu meiner Freude hatten in der nächsten Stunde einige bereits die Welt bereist. Auch des prächtigen Völkerschlachtdenkmals erinnerten wir uns. Ein Mädchen hatte es gesehen und es wünschte sich nun die Tarnkappe, um als blinder Fahrgast das Riesenbauwerk im Zeppelinluftschiffe zu umkreisen. Den Aufsatz schloß ein Knabe mit folgender Resignation: Meine Wünsche werden leider nie in Erfüllung gehen, denn der finstere Hagen hat die Tarnkappe in den Rhein versenkt. —

Es gibt aber auch Stoffe, die den Schülern zusagen und dennoch eine weit sorgfältigere Vorbereitung erheischen. Zur Anregung der Phantasie ließ ich beispielsweise im Anschlusse an das Gedicht „Ein Friedhofsgang“ ein Bild entwerfen, das die Stelle illustriert: „Da steht der Krieger lang und schweigt, das Haupt hinab zur Brust geneigt.“ Das ist für die Schüler der Oberstufe keineswegs erheblich schwerer als ein wirkliches Erlebnis zu behandeln, wenn man es versteht, einen guten stimmenden Akkord zu schaffen, einfache und klare Vorstellungen zu wecken und den Schülern die Einordnung der Gedanken zu erleichtern. Der stimmende Akkord muß aus dem Herzen des Lehrers quellen, ihn zu erzeugen, muß angeborene Fähigkeit sein; um einfache und unzweideutige Vorstellungen zu wecken, muß der Lehrer ohne weiters fühlen, wo eine Klärung nottut; was aber die Einordnung der Gedanken anbelangt, so lassen sich gar wohl einige Fingerzeige geben. An einer Wand meines Klassenzimmers hängt unter anderem das kulturg. Bild Lehmanns, das das Innere einer Stadt im 15. Jahrhundert veranschaulicht. In den Pausen lasse ich hin und wieder dieses sprechende Kunstwerk durch die hohle Hand betrachten, wobei ich nicht versäume, alle Einzelheiten hervorzuheben und eine zusammenhängende Beschreibung zu bieten, so etwa, wie ich sie in Hin-

kunft von meinen Schülern erwarte. Früher sahen die Kinder nur hohe Häuser, einen Röhrenbrunnen, einige Reiter und einen schweren Wagen; jetzt freuen sie sich auch über die seltsamen Dachgiebel, die schattigen Laubgänge, die ungewohnten vierteiligen Fenster, die absonderliche Tracht der wasserschöpfenden Frauen, den schlanken, steifen Roland usw. Sie wissen aber auch zwischen Vorder- und Hintergrund zu unterscheiden. Meine Erklärungen und das Zeigen mit einem Stäbchen haben aber noch einen anderen Zweck, sie dienen der gefälligen Einordnung. Die Kinder sind nicht gewohnt, etwas in allen Teilen ruhig und gründlich anzuschauen, sie fassen von einem Bilde meist das, was sie besonders anzieht, für sich allein ins Auge, verweilen dabei vielleicht länger als notwendig wäre, um dann ihren Blick ganz abzuwenden, oder sie springen hastig und ohne besondere Wahl bald da, bald dorthin, ihre Augen sind wie ungebändigte Fohlen, die man mit vieler Geduld ganz allmählich an das Leitseil gewöhnen muß. Man wehre es aber den Schülern nicht allzurauh, wenn sie sich hinreißen lassen, bei der Betrachtung des Bildes ihre Gedanken in halblauten Sätzen preiszugeben, weil sie sonst leicht in eine dumpfe Teilnahmslosigkeit verfallen; dagegen suche man einige zu gewinnen, selbst mit dem Stäbchen zu zeigen und unverzagt zu plaudern, dann kann man den Zeitpunkt zur regeren Betätigung der Phantasie im Sinne einer malerischen Aufführung nicht übersehen. Daß man auch dabei manche Enttäuschung erlebt und nicht gleich in den Gefilden landet, wo alles rosig ist, bedürfte wohl, da die Lehrarbeit immer mühevoll bleiben wird, keiner besonderen Erwähnung, soll aber denen zur Beruhigung gesagt sein, die mich etwa der Übertreibung schuldig sprechen möchten. Wenn aus solchen Bestrebungen der Großteil der Schüler Nutzen zieht, wird man den Erfolg nicht bestreiten wollen.

Nachwort. Der Verfasser der nachstehenden zeitgemäßen Darstellung ist einer Kriegsseuche erlegen. Als Vermächtnis sei seine letzte Arbeit der Gedenknummer unserer „Bl.“ einverleibt. D. Sch.

Lesefrüchte.

Aus: Rosegger, „Die Schriften des Waldschulmeisters.“

- 1.) Nur der Einsame findet den Wald; wo ihn mehrere suchen, flieht er und nur die Bäume bleiben zurück.
- 2.) Es ist wo ein Glöcklein im Weltenraume, wir wissen nicht, im Erdengrund hienieden oder im Sternenkranze — das ruft uns allerwege. Und zur geruhsamen Stund' erfaßt unsere Seele den traulichen Klang und sehnt sich . . . und sehnt sich . . .
- 3.) Urwaldfrieden, du stille, du heilige Zuflucht der Verwaisten, Verlassenen, Verfolgten, Weltmüden; du einziges Eden, das dem Glücklosen noch geblieben!
- 4.) Von oben durch einen Strick zur Höhe ziehen lassen sich die Waldleute nicht: wer sie für die Höhe gewinnen will, muß ganz zu ihnen niedersteigen, muß sie Arm in Arm und wohl auf weiten Umwegen emporführen.
- 5.) Es geht ewig zu Ende und im Ende keimt ewig der Anfang.
- 6.) Nicht, daß die Leute lesen und schreiben lernen, ist die Hauptsache, sondern, daß sie von schädlichen Vorurteilen befreit werden und ein reines Herz haben.
- 7.) Kann denn auch die Natur untreu sein? Der Mensch ist's, der ihr Böses zieht, weil sein Denken unvernünftig und seine Weisheit mangelhaft ist. Es gibt nichts Böses und nichts Gutes, außer in dem Herzen des einen Wesens, dem der freie Wille gegeben ist.
- 8.) Das wahre Gebet betet nur das Herz in seiner Not, in seiner Freude, aber die Leute werden sich desselben nicht bewußt. In Untiefen begraben liegt noch ein Ding, das wir wahre Gotteshre oder Sittlichkeit heißen.
- 9.) Das allererste Lebenszeichen, welches in dem jungen Menschenkinde die aufkeimende Seele von sich gibt, ist die Offenbarung der Selbstliebe. Ob Menschenliebe daraus wird oder Selbstsucht, das entscheidet die Erziehung.
- 10.) Das Kind ist ein Buch, aus dem wir lesen und in das wir schreiben sollen.

11.) Achte man doch die Kindheit, sie ist ganz anders, als unser späteres Alter. Manches in ihr halten wir — denklos auf unser eigenes Kindesglück vergessend — für unvernünftig und unsinnig, was eigentlich für die Kleinen ein hohes Gut ist, das sie ohnehin zu bald verlieren und nicht mehr finden werden.

Eingesen. Jet von H. Kurz.

Lose Gedanken.

37.) Einige Worte zur Lehrbücherfrage für die Pflichtschule. Die Neuschule hat eine Unzahl von Lehrbüchern, namentlich für die Bürgerschule, hervorgebracht. Für jeden Unterrichtsgegenstand ist eine überreiche Menge solcher Hilfsmittel vorhanden, und es fällt den zur Auswahl berufenen Faktoren oftmals recht schwer, einen guten Griff zu tun, denn als ganz entsprechend kann wohl kein einziges derselben bezeichnet werden. In einem ist in dieser, in einem zweiten wieder in einer anderen Hinsicht besser vorgesehen; da ist dieser, dort jener Mangel. Ich will keine eingehende Kritik üben, das würde zu weit führen, auch von der Lehr- und Sprachbuchfrage absehen und mich bloß im allgemeinen auf die Realienbücher beschränken. Es sind dies zu meist dickleibige Bücher mit vielen schönen Illustrationen, sie bieten eine Überfülle von Stoff und kosten schweres Geld. Ist denn das wirklich notwendig? Ich sage nein und bezeichne die übliche Buchschreibung und Ausstattung als einen bedauerlichen Fehler. Ganz ohne Lehrbücher zu unterrichten, wie auch schon ernstlich vorgeschlagen wurde, halte ich nicht für empfehlenswert.

Hilfsbücher für die Hand der Schüler sind jedenfalls von Wert, aber zweckmäßig müssen sie sein, von bescheidenem Umfang und billig. Sie haben meiner Ansicht nach lediglich die Aufgabe, die Arbeit des Lehrers zu unterstützen und zu mindern, Zeit zu ersparen, den durchgenommenen Lehrstoff in Schlagworten und Merksätzen festzulegen, Übungsmaterial zu bieten und die so wichtige Wiederholung zu unterstützen und zu fördern. Das Lehrbuch, welches für den Schüler bestimmt ist, darf niemals auch dem Zwecke dienen wollen, die Vorbereitung des Lehrers zu sichern; die volle Erklärung, die allein Sache des Unterrichtenden ist, zu geben, den Lehrer entbehrlich zu machen. Derartige Vorbereitungs- und Methodenwerke, die dem Lehrer in umfassender Weise den zu behandelnden Stoff vermitteln und ihm als Wegweiser und Berater für die Unterrichtserteilung dienen, werden ebenfalls und zwar sehr notwendig gebraucht, das sind aber Lehrer- und keine Schülerbücher. Die Schullehrbücher, um die allein es sich hier handelt, sollen meiner Ansicht nach im allgemeinen bloß den betreffenden Lehrstoff in öndigster Kürze und das zugehörige Figurenmateriale in richtig geordneter Reihenfolge und in einer Weise bringen, wie es zur Einübung und Wiederholung erforderlich ist. Selbstverständlich läßt sich da nicht alles über einen Leisten schlagen. Jeder Lehrgegenstand hat seine Eigenart und deshalb werden auch die verschiedenen Lehrbücher ihre Absonderheiten aufzuweisen haben. So z. B. wird in Geschichte und Naturgeschichte der Text den breitesten Raum in Anspruch nehmen; doch halte ich dafür, daß auch bei diesen Fächern die Darbietung nicht in einer Weise erfolgen darf, daß selbe die Entwicklung und Darstellung des Stoffinhalts vonseite des Lehrers vorwegnimmt und die Schüler zum Auswendiglernen anregt und verleitet. Das Rechenbuch wird am wenigsten benötigen, es soll eine reine Aufgabensammlung sein.

Eine der wesentlichsten Forderungen für ein gutes Lehrbuch liegt unbedingt in der richtigen, zusammenhängenden und ordnungsmäßigen Reihung der einzelnen Abschnitte und ihrer Glieder, in der logischen, eng verknüpften, ein einheitliches Ganzes bildenden Gruppierung. Hier muß volle Klarheit und Übersichtlichkeit, aber auch Einfachheit vorwalten. Auf den Einteilungsgrund kommt es weniger an, aber derselbe hat, einmal gewählt, die Zusammenstellung streng zu hüten. Für die Unterverbände können andere Wegleiter auftreten, doch ist auch da die Über- und Unterordnung von gleichem Gesichtspunkte aus zu bewerkstelligen. Was den Umfang und die Darlegung des Lehrgebäudes, die sprachliche und sachliche Gestaltung des Lehrbuchs anlangt, habe ich die hauptsächlichsten Erfordernisse bereits angegeben. Keine weit-schweifigen, ausführlichen Auseinandersetzungen und Erklärungen, alles nur knapp und scharf; Tatsachen, die zu merkenden Wahrheiten und Regeln, oft nur Schlagworte, Andeutungen, Namen, Zahlen, schematische Darstellungen usw. — mit dem Ziele, den Schülern einen klaren, einfachen und zuverlässigen Ratgeber und Helfer für die Einübung und Wiederholung zu bieten, ihn zur Selbstarbeit und zum Denken anzuregen und zu führen, seinen sprachlichen Ausdruck zu fördern, alles Störende, Überflüssige fernzuhalten.

Bezüglich der äußeren Ausstattung kann ich nur die landläufigen, selbstverständlichen und richtigen Forderungen wiederholen: Geschmackvolle Gewandung, deutlicher Druck,

gutes Papier, fester Einband. Hier darf nicht gespart werden. Nun aber die Belebungsfrage durch Bilder. Unsere Schulbücher erhalten von Jahr zu Jahr einen immer reicheren Bilderschmuck. Das ist in mancher Beziehung, jedoch nicht durchwegs zu begrüßen. Die beste Anschauung verleiht die Natur, das wirkliche Objekt, das so viel als möglich dem Unterrichte dienstbar zu machen ist. Lehrausgänge, Sammlungen können und sollen da Hilfe bringen. Als Ersatz treten Modelle und große Wandbilder auf, die mit der ganzen Klasse besser besprochen werden können als kleine Buchbilder. Man kann heute schon von einer Illustrationssucht sprechen, welche aber nicht dem pädagogischen Begehren, sondern hauptsächlich dem Buchhändlervorteile ihre Entstehung verdankt. Viele lassen sich täuschen und bewundern die Erzeugnisse dieser Art. Es ist mitunter zum Lachen und zum Ärgern, was man alles zu Gesichte bekommt. Ist da z. B. in einer Rechenfibel auf der ersten Vollseite eine Riesenhand mit gespreizten Fingern zu finden. Haben denn die Kinder nicht selbst Hände mit Fingern? Also weise Maß halten in dieser Hinsicht und nur wirklich guten, das Kunstgefühl und den Unterricht fördernden Bilderschmuck gelten lassen. Auch der Kostenpunkt, obwohl materieller Natur, hat hier mitzureden, weil jedes Kind ein Schulbuch braucht.

Ich weiß nicht, ob die hier zum Ausdruck gebrachte Ansicht über die Beschaffenheit der Lehrbücher für den Pflichtschulunterricht allgemeinen Anklang findet, doch hoffe ich, daß sie von der Mehrheit der Fachleute geteilt und damit wiederum ein „Pfeifen“ für die angestrebte Neuordnung in der Unterrichtsführung aufgestellt wird.

H. Neumann.

Ein- und Ausfälle des Dr. Vogelbock.

Fortsetzung derselben von Seite 2076, Folge 100. Geschrieben als Verwundeter im Városmajor utcai hadikórház, Budapest I.

Meine Ein- und Ausfälle sollen Betrachtungen sein, aus denen ein Wollen und Entschließen entspringt. Sie sollen aber nicht bloß ein Geklingel von Wortspielen bedeuten.

Wie ein Mensch mit einem Buch umgeht, so geht er mit seinen Mitmenschen um. Willst Du daher Kinder lehren, mit Menschen gut zu verkehren, so lehre sie, mit Büchern gut umzugehen, dieselben zu verstehen.

Schöner und unterhaltender als das Studium der Physik, Mathematik und anderer jener grauen Frauen will mir jetzt das Studium der Menschen und des eigenen Ich vorkommen.

Ich bin in der leiblichen Kost zwar nicht sehr wählerisch, aber dafür umsomehr in der geistigen Kost. In dieser bin ich nicht nur wählerisch, sondern sehr anspruchsvoll.

Wie doch gute Gesten die Rede beleben! Daher wäre es gut, eine gewisse Sorgfalt darauf zu verwenden. Natürlich darf man es nicht in dem Maße betreiben, daß es schauspielerisch wirkt.

Der Mensch darf sich nicht vom Schicksal treiben lassen, sondern er muß mit fester Hand seines Lebens Schicksal steuern. Er muß sich ein Ziel setzen und darauf zusteuern. Natürlich wird der Zufall gleich günstigem Winde ihm oft förderlich, gleich ungünstigem Winde ihm oft hinderlich sein.

Um manche Stunde ist mir leid, die ich einem oberflächlichen Menschen opfern muß. Das Mädchen wird in allem Möglichen unterwiesen, nur nicht im Erziehen des Körpers, des Geistes und des Gemütes des Kindes. Das muß anders werden! Wie juckt es mich oft, wenn ich sehe, wie ein Kind so ganz verkehrt erzogen wird. Wäre doch in jeder Familie ein „Krebsbüchlein“!

Der Umschlag um das Buch, das Lesezeichen, der Name auf dem Titelblatt, das Reinhalten des Buches usw., usw., alles gehört zur Ordnung, alles muß dem Kinde angewöhnt werden, wenn es später im Leben Ordnung halten soll. In Kleinigkeiten muß die Ordnung gelernt werden und wenn die Sorgfalt im Kinde steckt, so wird es nicht anders tun können, nicht nur in Kleinigkeiten und Dingen, sondern auch in seinen Handlungen Ordnung haben. Denn wer Reinlichkeit und Ordnung hält in seiner Stube, der hält sie auch in seinem Lebenswandel.

Die Kinder sprechen den Dialekt sehr geschickt, sie würden ihn auch ebenso geschickt schreiben können. Nur müßte eine einfache Dialekt-Schreibweise aufgestellt werden. Die mundartlichen Aufsätze werden dann in die Schriftsprache übertragen und die Kinder lernen dadurch die Schriftsprache gebrauchen. Umgekehrt werden schriftdeutsche Lesestücke in die Volkssprache übersetzt. Das ist Verankerung der Schriftsprache mit der Volkssprache.¹

Unsere Lesebücher sollten viel mehr dramatische Darstellungen enthalten. Diese rufen bei den Kindern viel Freude hervor. Sie sind ganz in den Dienst des Leseunterrichtes, des Memorierens, des Sprachunterrichtes, Vortrages usw. zu stellen und gar nicht als Spielerei aufzufassen. Es könnten Schauspiele geeigneten Inhaltes gemeinsam gelesen werden.

Unser Benehmen soll teilnehmend, aufmerksam sein. Nicht aufdringlich, schmeichelhaft, man soll für jeden ein gutes Wort der Teilnahme haben. Das bringt die Menschen einander näher und ihr Zusammenleben wird dadurch gemüthlicher. Dieses Benehmen ist auch den Kindern in der Schule gut einzupflanzen und ihnen dasselbe zu begründen.

Man soll die Lehramtszöglinge überzeugen, daß Tabak und Bier unnotwendig und schädlich sind, dann wird der junge Lehrer auf die Jugend im gleichen Sinne einwirken. Nur so kann dem Trink- und Rauchlaster gesteuert werden. Wieviel Verdruß, Sorgen, Leiden, Krankheiten, Not würden aus der Welt geschaffen, wenn sich die Menschheit vom Teufel Alkohol befreien könnte! —

Fremdes Lob ist mir Gift. Denn es raubt meine unbewußte Freude an der Arbeit und ich könnte dann stolz werden.

Wie schön ist es doch, nachdem man lange Bücher studiert hat, auch einmal Menschen zu studieren. Sie im Gespräch ihre Ansichten äußern zu hören, ihre Eigenheiten zu sehen, zu diesem und jenem angeregt zu werden. Ihre Züge, ihre Bewegung, ihren Gang, ihre Sprache, den Ton ihrer Stimme, ihr Benehmen und ihre Aufassungsgabe zu studieren!

Zur Reform des Rechenunterrichtes.

12.

Der bekannte Rechenmethodiker A. Fürpaß beantragte in der 7. kärnt. Landeslehrerkonferenz folgende Stoffverteilung:

„1. Schuljahr: Zahlenreihe 1—10, 20. Zu- und Wegzählen, Ergänzen; Zehnerüberschreitung. Mündliches Rechnen mit schriftlicher Darstellung.

2. Schuljahr: Zahlenreihe 1—100. Zu- und Wegzählen, Ergänzen; Vervielfachen; Teilen und Messen ohne Rest. Elementare Vorbereitung auf das Bruchrechnen. Mündliches Rechnen auch mit schriftlicher Darstellung.

3. und 4. Schuljahr: Zahlenreihe 1—1000. Zu- und Wegzählen, Ergänzen; Vervielfachen, Teilen und Messen. Elementare Vorbereitung auf das Bruchrechnen. Mündliches Rechnen mit schriftlicher Darstellung.

5. bis 8. Schuljahr: Erweiterung der Zahlenreihe nach oben und unten. Dezimalen. Die vier Grundrechnungsarten schriftlich. Fortgesetzte Übungen im mündlichen Rechnen in zweckmäßiger Verbindung mit dem schriftlichen. Dazu kommt im 7. und 8. Schuljahre: die im Leben gebräuchlichsten gemeinen Brüche nach der Methode des Kopfrechnens. Gruppenbehandlung.

Für das 1. Schuljahr ist kein Rechenbuch notwendig. Die Aufgaben für Stillbeschäftigung werden vom Lehrer vorgeschrieben.

Auch für das 2. Schuljahr ist das Rechenbuch entbehrlich. Es genügt das Zifferblatt, das jeder Schüler besitzen soll; zur Ergänzung vorgeschriebene Aufgaben auf der Schultafel.

Für die Mittel- und Oberstufe brauchen wir Rechenbücher, die nur Aufgaben über das reine Rechnen und solche über Maße, Münzen und Gewichte enthalten.

¹ Habe derartige Übungen gemacht und war erstaunt über die Gewandtheit im Ausdruck und welche Freude die Kinder dabei hatten!

Hier ist alles Überflüssige, Unzweckmäßige, Gekünstelte auszuschneiden und besonders das Rechnen mit gemeinen Brüchen auf das tatsächlich Notwendige zu beschränken. Diese Rechenbücher können jahrelang unverändert bleiben. Als notwendige Ergänzung sind zwei Hefte mit angewandten Aufgaben, wie sie das Leben bringt und das Leben braucht, mit besonderer Berücksichtigung der heimischen Verhältnisse zu schaffen. Da aber der Anschauungs- und Interessenkreis des Stadtkindes ein ganz anderer ist als der des Kindes auf dem Lande, so könnte hier leicht eine Trennung für Stadt und Land durchgeführt werden.

Die Ausführung denke ich mir so: Das 1. Heft für die Mittelstufe enthält praktische Aufgaben für das mündliche und schriftliche Rechnen im Zahlenraume bis 1000 mit ganzen Zahlen geordnet nach Zuzählen, Wegzählen, Vervielfachen, Teilen und Messen und einen Anfang gemischter Aufgaben. Das Heft für die Oberstufe bringt zunächst Aufgaben im unbegrenzten Zahlenraume mit Ganzen und Dezimalen für Addieren, Subtrahieren, Multiplizieren, Dividieren. Daran schließen sich Aufgaben aus den einzelnen Sachgebieten, in denen die verschiedenen Rechnungsarten zur Anwendung gelangen. Solche Sachgebiete wären: Schule, Familie, Haus mit Zimmer, Küche und Keller, Stall, Scheune, Haustiere und Hausgeflügel, Obst- und Gemüsegarten, Handwerker, Krämer, Gasthaus, Kaufmann, Feld, Wiese, Wald, Alpe, Dorf und Stadt, Straße, Eisenbahn, Post, Sparkasse, Versicherungswesen, Wohlfahrtseinrichtungen, Fabrik, Gemeinde, Land, Staat.

Früacha amol.

(Eine Erzählung in der niederösterreichischen Mundart.)

Sunda is.

„Nao, nao!“ werdts eink ehs denga: „is denn däs gar so was bsundas? Alli acht Täch is ja Sunda!“ —

Na, der, va den ih enk vazähln will, is halt a bsundara gwen. —

Alsdan, Sunda is.

Oana va da Gmoa is ins Narrnhäusl kema. Is ah nix bsundas.

A Zuaschrift mid an Rudl Fragn is eiglafen: die Gmoa sul halt üwa den Narrischn däs aussagn, was s' woaß.

Da Buagamoasta hat in Bogn ausgefüllt, hat'n aft zan Schulmoasta¹ gschickt, ob's halt so recht war.

Nao, wann ma alli zwoa Augn zuadruckt hat, hat eh alls hübsch gstimmt, nur oans, nur oans muß umgesetzt werdn.

Da hoabt's in Bogn: Ursache der Geistesverwirrung.

„Ganz den Vater seine Idee“ hat da Buagamoasta higschriebn.

Mit den hat a sagn wölln, daß da Suhn, der was hiazt narrisch is wordn, die Kranghat van Vodan giabt hat, weil halt da Voda ah a Narr is gwen. —

Wia däs da Schulmoasta lesn tuat, steckt a d' Händ in d' Hosntaschn, geht auf und oh — —

„Na, na, na! Däs kann ma net lassn — Ganz den Vater seine Idee — ha! ha! — — na! Däs muaß ma umändern! Unbedingt! —

Z' Miitta geht da Schulmoasta mit'n Bogn zan Buagamoasta umi.

Drin is a.

Ahh, is däs a Griachal! Gschwind a Bries, daß da Heapa² urndli ausgramt wird . . .

Wiar a ba da Stubentür steht, hört a d' Löffln scheban.

Essn toans.

A was! Er pempalt an.

Wer is draust.

Ihh!

Nao, I, kim eina! Asao, Burdaun! Grüaß God schö, Herr Schulmoasta! Grüaß God schö!

¹ Wir lassen den Ausdruck, den wir im allgemeinen ad acta gelegt wissen wollen, passieren, weil er zum Kolorit der Darstellung, die, nach dem Titel zu schließen, aus der Guten alten, sehr-alten Zeit stammt, paßt.

² Nase.

Gschpeistzam! Gschpeistzam!

Vagelt's God!

Was is's dann?

A, wegn an Bogn bin ih da. Bin eh glei fürti. Is eh alls richti, nur oans, wissn S, däs do —
— Und dabei tuat a ehm's ausdeutschn.

Hiatz sans fürti. Da Buagamoasta setzt sih nida und fangt an is schoppn.

„Ja was is dann heint Guats?“ So da Schulmoasta.

„Pscht! pscht!“ macht da Buagamoasta, dabei rinnt eahm da Saft ban Mäul aussa.

„Unta uns gsagt, an Hasn“, stigazt a, wir a awigwürgt hat.

„Ja, warum dann unta uns?“ moant da Schulmoasta und schnofit umanand.

„Ja, de Gschicht is aft danach a so gwen:

Da Beda, der in d'ersti Klass geht, hat gesting Essntragn af's Feld aussa. Wir na sao geht, siacht a af oamal an murds Klachl van an Hasn glad nebn eahm; der hat sih nit grührt aft danach und gmuckst ah nit. 's Essn ahstelln und hischleicha is oans — —

Wie da Beda aft danach hischleicht, steht da Has ganz gmüatli auf und glanglt schön langsam ins Gstaadawerch eini. Da drei bleibt a hucka.

Halt! denkt eahm aft danach da Beda, mit den Kerl muaß 's nit recht richti sei, muaß nit recht richti sei, heb an Stoa auf da Bua, zielt aft danach, wirft — — Ma sull's frei nit glaubn: trifft a nit den Klachl so guat am Schädli, daß aus is gwen? Troffn, umgfalln, higwen — —

„Iß, iß!“ schebat die Frau Buagamoasta; laß däs guadi Essn nit ganz kalt werd'n! Is ja Sünd und Schad drum um däs guadi Essn!“

Sagt's, ißt, na, frißt weida; die anern greifn a urndli zua.

Koana redt nix, koana deut nix.

Mäusalstad is. Nur da Tiga geht mit die Hasnboana umanand und glengt d'ganzi Stubn an damit. Da Schulmoasta schnofit umanand, benutzt die Glegheit und nimmt hoamli a Bries — —

Ha . . . a . . . atschil!

„Zan Wuhlsei!

San S leicht vaschnupft?“

„A na!“

„Na ha hiaz, wo's Weda eh allweil so wiglwogl is, tat's oan nit wunan, wann mar a weng d'Rotzn krieg.“ So in Buagamoasta sei Wei — —

Ihr Mao is firti. Er tuat an Trunk Maost, wischt sih mit 'n Irml d' Fett'n o, glangt um sei Pfeifn, strigit mit'n Spitz sein Schnauz a linkaseits und rechtaseits . . .

„Sooo — —

Alsdann, daß ih aft danach weidavazähl.

Ba was han ih dann gschwind aufgehört? — — Nao!“

„Nao, wie da Has hingwen is“, hilft eahm da Schulmoasta in d' Red.

Alsdann, natürli, aft danach is da Has hingwen.

Aft danach hat eahm da Beda denkt: Wie war's dann, wenn ih däs Vich hoambringa tät. Zan Tragn is 's z' schwär gwen, hiaz hat a halt in Hasn hoamzaht, nao und aft danach, heint habn ma halt a guats Feitabradl — —

Aba neamt nix sagn! Aft danach war's ma nit recht, wann wer was dafahrat. Ih, ih bi ja da Buagamoasta.“

„Woaß scho! Woaß scho!

Aba oans is gsपोाßi: daß da kloa Beda so a Drum Wild dawerfn kann.

I moan allweil, den Vich hat was gfahlt.“ Dabei schnofit a wieda . . .

„A balei! A balei!

Kostn S amol, Herr Schulmoasta! Is nit schlecht; is nit schlecht!“

Dabei fangt a so a Übableibsel aus da Schüssl aussa — — —

Da Schulmoasta hat's nehma müssn, sist war die größti Beleidigung ferti gwen. Nao, an neuchn Löffl habn s eahm ja eh gebn.

Und wie da Schulmoasta so umanandawürgt und umadrukt, is dabei a Stückerl awikema . . . s anare hat a hoamli in Sack van lichtn Sundarock gsteckt. — — Aft hat a umanandgschaut. — —

„Geln S, es hat eahm nix gfahlt?“

„N—a—a! Hiazt muaß ih owa hoamgeh! Leb'n S wuhl!“ — — —

„Pfüat God schön, Herr Schulmoasta, und an schön Dank für'n Bogn!“

„Is scha guat! Is scha guat! Nix za dangal!“ —

Da Schulmoasta stieft hoam zua in Trab.

Grad will a ba sein Tür! einifahrn . . . Tschin! stößt a mit sein Bluza an sei Weiwal, daß nur grad koan Krampf krieg hat.

„Nao! Nao! Glaubst leicht, ih bi die Truml, af de was da Hürner Michl za da Aufastehung hipumpat, daß ma alli Engl singa hört? Dolapatsch, du!

Was kimst dann heint nit zan Essn daher? Han dih grad huln wölln.“

„Was woabst dann du, was unsarans für Rennarein hat!“

„Marandjosef! Was hast dann du für an Eslsdrum Fettfleck ba da linkn Rocktaschn?“

„Wo? wo?“ — — —

Wiar a a Weil Atn schöpft, kimt eahm endli d' Red. Lang is 's herganga; grad so wia bar an Brunn, den ma scho a halbs Jahr nit gläut hat: Da kann sih ah oans ehanda d' Seel aussaschöpfn, bis amol s' Wassa kimt.

„Nao, ih wir halt a weng a Wagnschmier dawischt habn“, stößt a quentlweis aussa.

„Was, a Wagnschmier sul däs sei? Laß dih nit auslachn!

Du, du, de Gschicht is höchst vadächt! Nach'n Essn redn ma weida.“ —

Eini gengan s. Sie zan Essn, er ins Gwandzimma.

s Weiwal huckt si nieda und löfflt d' Suppn aus'n Taila.

Mittn untan Essn legt s in Löffl weg — —

„Aba draufkema tua ih scho no, was heint mit eahm gwen is!

Aft löfflt s weida. —

Da Andreas hat an anern Rock anglegt. Hiazt kimt a.

„Hast scho wieda in Kastn umgstiert? Alls ausanandagramt!

Wannst nur urassn kannst! Awa ih kim da scho drauf af däs Heitichi!!

Aba hiazt geh amol essn. Alls wird kalt!

Schau, böhmischi Dalkal! Dei Leibspeis!“ — —

„Ih iß heint nix“, moant da Mao ganz kloalaut za sein Wei und scheaglt dabei vul Valanga za die Dalkal umi. — — Sei Leibspeis. — —

„Rosalia, wo is denn da Zweschbamani?“

„Ja, sag ma nur, Andreas, fahlt da denn was?“

„J—a.“ Dabei leg a d' Händ af'n Magn.

„Zwegn was denn?“

„Ja — — ja woabst, ih — — ih därf nix sagn!“

„Nao, geh her, da is da Zweschbamani.“

Er macht an Schluck . . .

„Nao, is da scho bessa Andrel? Sul ih epa in Dokta huln?“

„Na, na! s wird scho wieda bessa werdn.“

„Owa sagn muaßt ma's, Andrel, was 's heint mit dir gebn hat!“ —

Da Schulmoasta hat sei gebns Wort ghaltn, wia sa sih für an Schulmoasta und üwahaupt für an iadn Mao hört.

Sei ganz Lebn hat a sei Wort gholtn.

Wia's zan Sterbn kema is, hat a des Gehoannis mit ins Grab gnoma. —

Aba so oft va den Narrischn d' Red is gwen, hat da Andrel in stingatn Hasn in Magn drei gschpürt und hat in Geist ggraft:

„Rosalia, wo is da Zweschbamani?“

Originalbeitrag von Hans Polaczek.

Briefkasten.

Ob es gerade schmeichelhaft genannt werden kann, wenn in „duftigen“ Briefen immer wieder die Wendung wiederkehrt: „Zuerst lese ich den Briefkasten“ mag ich nicht erwägen — am Ende bliebe er dann für immer aus —, sondern, was mich bestimmt, ihn fortzuführen, ist der Umstand, daß ich mir durch ihn einen langwierigen Briefverkehr vom Halse schaffe; es können sehr oft mehr denn 10 Anfragen mit einem einzigen Satze beantwortet werden. Ich versuchte es in den ersten Jahren meines öffentlichen Wirkens, auch im Postverkehre unter Weglassung von Förmlichkeiten den Gegenstand in inhaltlich zulässiger Kürze zu erledigen. Da verriet mir jedoch eines Tages ein Amtsbruder, der durchaus nicht Einer von den Verkündern war: „Ich habe Sie eigentlich bis heute nicht leiden können, weil Sie eine Anfrage mit beleidigender Knappheit behandelt haben: Links oben ein Aufzeichen, dann nichts als: „Reichen Sie getroßt ein, es wird gemacht!“ und rechts nicht einmal den vollen Namen, sondern bloß ein Zeichen. So was ist halt ein Mann in seiner Waldeinsamkeit nicht gewohnt. Jetzt begreife ich es, daß Sie es nicht anders machen konnten!“ — Seitdem habe ich den Briefkasten vergrößert. Und daran hatten nun das Fräulein M. und das Kästchen N. seine Freude. Ich hätte sie gern auch diesmal genährt, da die Ferienpost so reichlich und so anmutig war; allein da ich während der Frontwanderung etwa 7 Feldpostnummern wechselte und aus dem Orient ein Schnellläufer bestensfalls erst in drei Wochen die Post nach Wien bringt, so muß ich die Harrenden auf die nächste Folge der Zeitschrift verträsten.

Kleine Mitteilungen.

674.) **Ein Merks für die Bezirksschulinspektoren.** Die Übungsschullehrer rücken in den Rang und die Bezüge der Hauptlehrer vor und werden künftighin „Professoren“ heißen. Ein ganz gewaltiger Erfolg! Woraus hat er sich ergeben? Aus dem zielbewußten Vorgehen des Vereines österreich. Lehrerbildner. Wo Organisation, dort Wirkung. — Wie steht es diesbezüglich mit den Bezirksschulinspektoren? Man war einmal, u. zw. mit demselben Mittel, auch nahe am Ziel. Da kamen Neidlinge und andere und verstanden es vortrefflich, die Organisation zu sprengen. Heute haben sie das Nachsehen. Wollte ich rachsüchtig sein, ich würde mir vergnügt die Hände reiben; so aber tue ich es nicht, denn traurig ist der Zustand für die Träger des Amtes und die Schule. Wenn die Herren klug sind, so bauen sie ehestens auf, was persönliche Mißgunst zerstörte.

675.) **Lesekoff für die Jugend und das Volk.** Meine jüngste Schrift „Alles fürs kämpfende Vaterland!“, die in Millionen von Stücken im Hinterlande und in die Front verbreitet wurde, kann von der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien, 2. Rennweg 16, auch in mehreren Stücken kostenlos bezogen werden. (Verufung auf mich.) Sie wird für die Schule und durch sie für das Volk manch Anregendes bieten, ist sie doch aus der Seele des Bauers gehoben und mit ihrem Grundton auf die Stimmung der Zeit eingestellt. Lügen nicht Hunderte von Zustimmungsschreiben vor, ich priese die eigene Ware sicherlich nicht an. —

676.) **Muster-Lichtspielbühne.** Der Krieg hat deutlich in die Erscheinung treten lassen, wie tiefe Wirkungen das bewegte, die Gefühlswelt in den Zuschauern stark beeinflussende Reizenbild auszuüben vermag und wie schädlich unter Umständen der Einfluß der falsch oder auch nur nach geschäftlichen Grundsätzen geleiteten Lichtspielbühne sein kann. Private Unternehmungen werden nicht die Aufgabe zu lösen vermögen, das Lichtspiel ganz in den Dienst kultureller Bestrebungen zu stellen. Einflußreiche Kräfte müssen sich seine Pflege angelegen sein lassen. Das Vorbild von Stettin, wo die Stadtverwaltung die Gründung einer Muster-Lichtspielbühne ermöglicht hat, zeigt, wie man der Aufgabe, durch Reizenbild-Vorführungen volkserzieherlich zu wirken, nähertreten kann, und die dort gewonnenen Erfahrungen ermutigen dazu, energischer als bisher den Gedanken der Verwertung des Lichtbildes für Unterricht und Volkserziehung zu durchdenken und zu verbreiten. Um zu zeigen, welche Einrichtungen getroffen und wie sie ausgenützt werden können, veranstaltete das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin vor einiger Zeit in Stettin unter dem Voritze des Oberbürgermeisters Ackermann einen Lehrgang, an dem Vertreter der Gemeindeverwaltungen, Fachleute und Lehrer teilnahmen.

Durch den Russensturm.

1. Überblick.

Gegen alle Erwartungen brachten Anfang Juli 1917 die Tagesblätter plötzlich die Nachricht: „Brussilow im Anmarsch!“ Was das Schreckwort zu bedeuten hatte, wußte jeder, der die früheren Russeneinbrüche entweder mitgemacht oder in der Ferne „erlebt“ hatte. Ich selbst war von der Kunde nicht überrascht, merkte ich es doch im Leitungsartikel „Wan kommt der Friede?“ an, daß es notwendig sei, Gewehr bei Fuß zu halten. Weniger mißtrauisch war jener, der meinte: „Das ist denn doch eine Gemeinheit! So gut haben wir uns vertragen und nun rennen uns die Falschen über Nacht an!“ — Rührende Einfalt, die den Krieg mit dem Maßstabe des Friedens mißt!

Als es klar wurde, daß sich der Vorstoß bedeutsame Ziele gesetzt habe, also zu einer länger dauernden Kampfhandlung führen werde, schnürte ich wieder einmal mein Bündel und fuhr hinaus, hinaus in den Russensturm. Der erste Haltepunkt hieß Krakau; von dort ging's über Tarnow nach Gorlice, zu der denkwürdigen Stätte, auf der die Nacht der Russen zum erstenmale bis ins Herz getroffen wurde. Ach, Gorlice, welch tiefes Erleben, welch Hochgefühl löst dein Anblick aus! . . . Über Jaslo nahm die Reise nach Przemyśl ihre Fortsetzung. Ein kundiger Führer geleitete mich durch die gigantischen Werke und rollte vor meiner Seele das Bild der tosenden Schlacht auf Jaroslau-Lemberg: was alles hat in diesem Raume sich abgespielt! Nur ab und zu kündigt indes ein Holzkreuz vom Heldentum; im ganzen zeigt die Landschaft das gewöhnliche Gepräge, der Pflug des Landmannes ist über die Gräber gezogen und wogende Saaten sprießen aus dem blutgetränkten Boden. — In Lemberg zeigte man mir den Balkon, von dem aus Zar Nikolaus zu seinem „getreuen Volke“ sprach.

Als ich die Höhe des Smolka-Hügels erstiegen hatte, vernahm ich das Grollen der Schlacht. Bei Zborow wurde gekämpft . . .

Die Fahrtlinie bog um; sie wandte sich gegen Stryj. Hier empfing mich die Nachricht vom Einbruch in Kalusz. Wie schade! In Kalusz hätte ich ja zu den Truppen sprechen sollen! Nun zischte die Welle heran und drohte die Stellung zu verschlingen. Man war fluchtbereit; denn gelang der Stoß, so war noch in der Nacht der Einbruch gegen Borisslaw zu gewärtigen. Die Wirtin, der die früheren Russenstürme in schlimmer Erinnerung waren, schoß geängstigt durch die Räume des Gasthofes und sah nach wertvollen Stücken aus; im Kommando ging es lebhaft her und in den Straßen jagten die Kraftwagen hintereinander. „Das ist immer ein böses Zeichen!“ perriet mein Begleiter, „die Nervosität hat auch die Straße ergriffen.“ Verwundetentransporte und die gefüllten Wagen mit solchen, denen das entsetzliche Trommelfeuer die Sinne geraubt hatte, verrieten die Nähe der Schlacht. Und doch mußte ich bleiben! Es waren ja für die Truppen Vorträge angesetzt worden. Ja, sogar gegen die Front zu sollte das klärende, tröstende Wort gependet werden; dort lagen Truppen, die demnächst in das Toben abzugehen hatten, die also wissen mußten, wie es mit ihnen und ihren Lieben steht, wenn sie, die Erhalter, der Schlachtentod auch nur streift . . .

In der Schwüle des Raumes, der uns vom gewaltigen Geschehen trennte, wurden fünf Vorträge geboten. Dann schnitt ich im Regenschauer durch die Karpathen; im Morgengrauen stach Munkas; aus dem Nebel. Unser Eisenroß brauste in die Ebene hinein. In einer Abzweigstelle mußte ich warten. Ich benützte die Gelegenheit zur Besichtigung des Ortes. Gleich zur linken Hand fiel mir ein breithingeseßtes Gebäude auf, die Schule; sie trug eine Tafel mit der

¹ folge 162 von „Schule und Vaterland“.

Aufschrift (zu deutsch): „Königl. Elementar-Knaben- und Mädchenvolksschule“. Der Staat ist also der Besitzer der Schule. Der Schulleiter meinte, seit dies der Fall ist, habe sich das Ansehen der Lehrerschaft sehr gehoben.

Mein nächstes Ziel war der Standort des Kommandos der 7. Armee. Da jedweder geregelte Personenverkehr eingestellt war, mußte ich in Gesellschaft eines Majors fünf Stunden in einem banklosen Abteil zubringen; der Rucksack galt als Sitzfauteuil. Der Standort des Kommandos war Marmaros Sziget — eine Ungarstadt mit ausgeprägtem Typus: vornehme Häuser neben den elendsten Hütten. — Erzellenz von Köveß ließ es sich trotz der aufreibenden Vorarbeiten für den geplanten Angriff nicht nehmen, über den Stand der sozialen Fürsorge einen eingehenden Bericht entgegenzunehmen. Das Herz des Generals ist eben bei seinen braven Soldaten. — Nachdem im Standorte eine große Versammlung veranstaltet worden war, wurde ich in die Front entsendet, hinein in den tiefsten Grund der Karpathen, und dann hinan zu den Höhen, wo auf dem Kamm zwischen Ungarn und Galizien der Landsturmann mit dem vorgehaltenen Gewehre den Feind erwartete. Schon in der Lehne des Hangs kündeten zerfetzte Baracken und mächtige Trichter im Boden von der Nähe des Feindes; auf den Kuppen, in die sich unsere Wackerer ihre Laufgräben gemeißelt hatten, sprach alles vom graufigen Kampf. Der Russe lag nur 1200 Schritt in der Verschanzung; seine Geschütze waren auf einer Höhe, von der aus die Luftlinie etwa 4 km betrug. Man konnte die Schützengräben der Infanterie mit freiem Auge sehen. Eines Tages wagten wir uns zu weit vor, ich wollte nämlich mit den Feldwachen sprechen; da wir an den Drahtverhau kamen, gab's einen furchtbaren Krach und alsbald schlugen Steinsplitter an meine Stiefel. Nun hieß es eilends eine Zuflucht finden; der Feind hatte uns bemerkt und sandte Granate auf Granate. Glücklicherweise erreichten wir ein „Fuchslot“, einen tiefeingegrabenen Unterstand. Dort preßten

wir uns an die Wand und hörten Schuß auf Schuß vorübersausen und donnern. Das mag eine halbe Stunde gedauert haben; 27 Eisenstücke hatte der Russe uns zugebracht. Als wir sachte aus der Höhle gekrochen waren, war es mein Erstes, nachzusehen, wie es meiner Begleitmannschaft erginge. Beide Fahrtgesellen waren heilgeblieben; doch der Schreck spiegelte sich in ihren Mienen.

Gleich nach dem Zwischenfalle, der einen Kriegswanderer keineswegs aus der Fassung bringt, sprach ich, anschließend an das soeben Erlebte, zu marschbereit aufgestellten Truppen. „Wie, wenn einen von uns das Geschloß erreicht hätte!“ Ich empfahl die Kriegsversicherung. Als ich hernach zur Probe, ob meine Darlegungen gewirkt haben, einen stämmigen Flügelmann fragte, ob er seine Frau vor der Not sichern wolle, meinte er: „Na, verdian'n tuat's i net; aber i werd's tan!“ —

Wieviel könnte ich von der Majestät des Urwaldes in den Karpathen, wieviel vom Heldentum in ihren Hängen und auf ihren Häuptern, wieviel von Treu und Lieb' in Behausungen der Truppen und ihrer Führer und wieviel von vergessenem Deutschtum im dunkeln Forst berichten! Ich muß es einer Zeit vorbehalten, da die Erlebnisse abstickern und in einen festgeschlossenen Rahmen gebracht werden können. —

Die Armee Köveß rüstete zum Vormarsch, ich merkte es vor allem um den Tatarenpaß herum; ich hingegen wandte mich zurück zu den Orten, von denen aus die Truppen nachgeschoben wurden. Zu ihnen sollte ich reden, in ihnen Mut und Zuversicht erwecken. Tausend und tausend Augen sahen strahlend empor, da ich den Ernst des Augenblicks malte und in die Stimmung hinein des Kaisers Sorge um seine Feldgrauen, die Sorge der Kaiserin um Weib und Kinder der Gefallenen senkte. Welch herrliches Amt, dem Stürmenden das Herz zu erwärmen und den Arm zu stählen! — Bis tief in die Ebene zurück griff ich mit meinem Wort. Dafür ward mir ein seltener Lohn: ich durfte durch die deutschen Städte des Siebenbürger-

landes und dann hinab nach Herkulesbad, nach Orsova, nach Uda Kaleh und Thurn Severin. Jedesmal, wenn wieder ein neuer Ort durchwandert war, rief ich aus: „Wie unzulänglich, wie ungenau war doch unsere erdkundliche Belehrung mit Bezug auf den Osten! Wieviel haben wir nachzuholen!“ —

Den Abschluß der so ereignisreichen Reise, über die ich von jetzt ab genauer berichten werde, bildete die unvergleichliche schöne Donaufahrt von Orsova nach Belgrad. Hier, in der Stadt des Prinzen Eugenius, sprach ich im Konak zu Truppen, im ehemaligen serbischen Offizierskasino aber zu den Offizieren. Dann jagte ich aus der Hitzwelle, die 65° C auswies, gen Wien. —

Just einen Monat war ich unterwegs; zerschlagen und unter dem Geleite einer großen orientalischen Gesellschaft langte ich an. Die Hausfrau war nicht geneigt, mich ohne Verabschiedung vom Gefolge in die Wohnung einzulassen. Von Krakau angefangen bis Belgrad hatte mich Ungezieser aller Sorten in rührender Anhänglichkeit begleitet. Auch ein Maßstab für den Kulturzustand! Wir haben um die Gebiete, da es lebt und der Schmutz Markt und Straße bedeckt, gerungen, für sie viel kostbares Blut vergossen. Kommt der Tag, da der endgültige Sieg uns die Länder sichert, so werden wir daran denken müssen, sie mit dem mitteleuropäischen Kleide zu versehen. —

Peerz.

Pädagogische Reimpaare.

Vom Haupte.

Das Böse, das des Hauses Beschwer,
Gemeiniglich stammt es vom Haupte her.

Vorbild.

Wer will sein Kind zum Guten ziehen,
Der muß das Böse selber fliehen.

Beispiel.

Was die Kinder nicht sollen tun,
Mußt du selber lassen ruh'n.

Vier Dinge.

Vier Dinge bringen die Kinder in Ehre:
Gut Beispiel und Arbeit, gut Zucht und Lehre.

Verderbliche Zucht.

Die Kinder verderben und sterben geschwind,
Die auf den Rissen erzogen sind.

Polack-Ecke.

18.

Freundschaftlicher Geistes- und Herzensverkehr im Rahmen einer schönen Landschaft gehört zu den besten Himmelsgrößen im Erdenleben.

20. Dezember 1906.

¹ Aus einem Briefe an den Kaiserl. Rat A. Hofer in Wien. (Bisher noch nicht veröffentlicht.)

4000 Seiten!

Das „werdende Buch“ — als nichts anderes kann unsere Doppelzeitschrift bezeichnet werden — weist wieder einmal einen, wenn auch nur äußerlichen Abschnitt auf: die 4000te Seite. Was ist aus dem 8-Seiten-Blatt vom Jahre 1904 her geworden! Wieviel kostbares Saatgut liegt nunmehr in den 4000 Seiten! Ich dachte schon immer daran, es von Zeit zu Zeit hervorzuholen und handvollweise auszuwerfen, weil der Leser über das vor ihm Ausgebreitete so leicht hinwegsteht und die Zeitung als „Zeitung“ nimmt, nämlich als Augenblickserzeugnis, das heute gilt und morgen schon veraltet ist. Bei Fachblättern trifft das nicht zu; darum habe ich sie alle, die ernstzunehmenden sind, sorgsam gesammelt, um sie gelegentlich auszuschöpfen. So möchte ich auch unsere „Blätter für den Abteilungsunterricht“ und „Schule und Vaterland“ gewertet wissen! Der Einzelne ist indes, zumal in den verschiedenartigen Geschäften der Kriegszeit, nicht in der Lage, die Auslese zu besorgen und aus den 4000 Seiten das zu klauen, was bleibend ist oder erst jetzt den rechten Boden findet. Darum fahnde ich nach jemandem, der es sich zur Aufgabe stellt, diese notwendige Arbeit für unsere Schaffensgemeinde zu übernehmen. Wo ist er? Wer ist es? Ihm soll mein innigster Dank und der der gesamten Gemeinde werden! Er wandere durch die 4000 Seiten und verbuche sorglich, was noch der Vollenbung und praktischen Durchführung harret! Unendlich viel schlummert ungenützt.

Soweit die Rückschau auf das Erarbeitete, auf das aus den Speichern der braven österreichischen Landlehrerschaft Hervorgeholte. Es mag jeden, dessen Name in den 4000 Seiten vermerkt ist, mit Stolz erfüllen, denn im In- und im Auslande, durch alle Schichtungen hindurch, hat man das Produkt gepriesen. — Wie steht es nun mit der Zukunft? Der Bestand des Unternehmens ist, trotzdem hinter ihm keine kapitalsträftige Firma steht, die es als Reklamtrommel benützen könnte, gesichert, wenn die Abnehmer treu ausharren, bezw. für den im Kriege unausbleiblichen Entgang neue Mitglieder heranzubringen. Zwar haben sich die Kosten verdreifacht und ist die Herstellung auch sonst vielfach erschwert worden, so daß ich schon versucht war, auf Anerbieten hin den Verlag auszuliefern; allein das Bewußtsein, damit die Freiheit in der Gedankenführung zu verkaufen, hielt mich immer wieder zurück. Ich will unbeeengt meine Wege wandeln! Das haben die Freunde unserem Blatte jederzeit nachgerühmt, daß es in Niemandes Diensten steht, daß es die freie, die persönliche Note trägt, daß jeder zu Worte kommen kann, daß nicht „höhere Rücksichten“ es beherrschen, daß nicht der geschäftliche Gewinn es quält, daß nicht der Offiziosus es vergilbt. Und das wollen wir uns auch in den bitteren Zeitläuften des Krieges bewahren, und zw. dadurch, daß wir entweder neue Freunde werben oder uns ab und zu mit Doppelnummern begnügen, um wenigstens an Versandkosten zu sparen. —

In großer Zeit treten wir aus der 4000ten Seite hinaus, um in die nächste Tausend überzugreifen. Wie wird uns Seite 5000 finden? Wenn am Leben, so schaffend, ob nun die Dinge sich so oder anders entwickelt haben! Uns bleibt das Vaterland, des sind wir angesichts des Heldentums unserer glorreichen Armee sicher; es gilt also bloß, in ihm und an ihm zu formen. Da wollen wir unerschrocken mittun! Hart wird der Strauß sein, den wir zu bestehen haben werden, denn starr und trotzig schützt das alte System seinen Besitz. Man wird uns knechten, kränken, zurücksetzen, verleumben und uns in der Niederung zu halten versuchen. Gleichwohl ringen wir um des Vaterlandes höchstes Gut: die Schule, u. zw. um die Schule des Staates. Nur wer Männerstolz im Herzen trägt und auf äußeren Glanz verzichtet, schreite über die 4000 hinüber in die Seitenpanne des Kampfes! —

Dr. Feerz.

Schriften von Dr. Rudolf Peerz.

(Bezug durch die Verwaltung der „Blätter für den Abteilungsunterricht“
in Laibach.)

1. **Talaufwärts von Schule zu Schule.**

(Eine lustige und lehrreiche Schulwanderung.) — 3. Auflage. Reich illustriert, mit der Ergänzung „Talabwärts von Schule zu Schule“ (Die Wanderung nach 7 Jahren) versehen. Elegant gebunden 3 K (2 K).

2. **Das Zeichnen nach der Natur in der Landschule.**

3. Auflage. 7. Tausend! — Geheftet 1 K 50 h (1 K), geb. 2 K (1 K 50 h)

3. **Die gegenwärtigen sozialpolitischen Aufgaben der Lehrerschaft.**

Aufsehenerregende Rede; ein Programm für die Zukunft. 40 h.

4. **Der heimatkd. Unterricht im Dienste der Volkswohlfahrt.**

Eine sozialpädagog. Studie. Preis 1 K (70 h).

5. **Grüsse an unsre tapfere Armee.**

(Unter der Mitwirkung von 50 Mitarbeitern herausgegeben.) — 1 K (50 h).

6. **Kreuz und quer von Schule zu Schule.**

(Eine Wanderfahrt durch das österr. Alpengebiet.) 2. Auflage. — Elegant gebunden 2 K (1 K 50 h), geheftet 1 K 50 h (1 K).

7. **Anleitung zur Ausarbeitung von Prüfungsthemen.**

Allgemeine, aus der Praxis geschöpfte Leitsätze, Ratschläge und Beispiele in Dispositionen. Preis 40 h.

8. **„Blätter für den Abteilungsunterricht“.**

(Monatschrift zur Förderung des österreichischen Schulwesens.) —

a) 1., 2., 3. Jahrgang (1904, 1905, 1906) als Buch in 3. Auflage

erschienen (geheftet) 4 (3) K

elegant gebunden 5 (4) „

b) 4. Jahrgang (1907) als Buch in 4. Aufl. erschienen (geh.) 3 (2) „

elegant gebunden 4 (3) „

c) 5. „ (1908) in Heften . 4 (3) K gebunden . 6 (5) „

d) 6. „ (1909) „ „ . 6 (4) „ „ . 8 (6) „

e) 7. „ (1910) „ „ . 6 (4) „ „ . 8 (6) „

f) 8. „ (1911) „ „ . 6 (4) „ „ . 8 (6) „

g) 9. „ (1912) „ „ . 6 (4) „ „ . 8 (6) „

h) 10. „ (1913) „ „ . 6 (4) „ „ . 8 (6) „

i) 11. „ (1914) „ „ . 6 (4) „ „ . 8 (6) „

k) 12. „ (1915) „ „ . 6 (4) „ „ . 8 (6) „

Alle Jahrgänge bis einschl. 1915 in eleg. Bänden, Lexikonformat, 50 K. Bis 20 K Ratenzahlung zu 2 K monatlich, über 20 K zu 4 K. Einsendung mittelst Erlagscheinen. Mappen à 1 K und Einbanddecken à K 1·10 vorrätig. Der Bezug der „Bl.“ kann mit jedem Monate beginnen.

Für Abnehmer der „Bl.“ gelten die in Klammer beigesetzten Preise.

